

A scenic landscape of a meadow with cows, a forest, and a pond with ducks. The foreground shows a pond with several ducks. The middle ground features a grassy field with several cows grazing. In the background, there is a dense forest of trees under a clear blue sky. A single bird is flying in the upper left portion of the sky.

25

**Jahre
Stiftung Büngerner
Dingdener Heide**

25 Jahre

**Stiftung
Büngerener
Dingdener Heide**

Die BünGENER DingdENER Heide ist ein beeindruckendes Beispiel für den Wandel einer Kulturlandschaft – von gemeinschaftlich genutztem Hudewald über weitläufige Heideflächen und Aufforstung bis hin zur Intensivlandwirtschaft und schließlich zu umfassendem Naturschutz. Heute verbindet sie Geschichte, Ökologie und Erlebnis: Als lebendiges „ZeitZonen-Erlebnis“ zeigt sie, wie Natur und Kultur sich über Jahrhunderte gegenseitig beeinflussten – und wie gezielte Schutzmaßnahmen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Zukunft schaffen können. Der Besucher kann sich auf eine Zeitreise begeben und durch verschiedene Zeitfenster in die Vergangenheit schauen.

Das bundesweit einzigartige Erlebnisgebiet mit dem Namen „BünGENER DingdENER Heide - Geschichte einer Kulturlandschaft“ macht auf rund 1700 Hektar die Entwicklung dieser alten, bäuerlichen Kulturlandschaft in fünf ZeitZonen erlebbar.

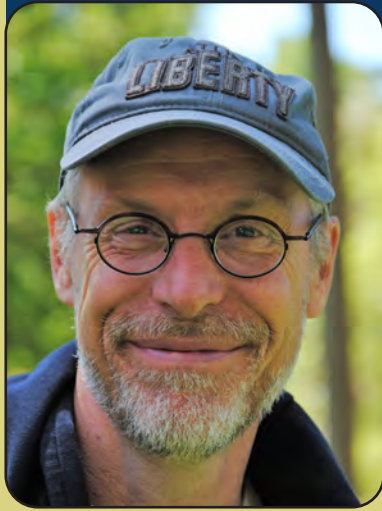
Inhalt

Grußworte	6
Das Projekt Büngener Dingdener Heide (BDH)	8
Historische Entwicklung des Projektgebietes	20
Bedeutung der BDH für den Naturschutz	26
- Landschaftliche Vielfalt	28
- Chancen für den Natur- und Artenschutz	36
- Artensteckbriefe	48
- Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft	62
Meilensteine der Stiftungsarbeit	68
Ausblicke	74
Impressum	83

*„Weshalb es im Grunde darum geht,
wie kultiviert wir sind:
Weil es immer um Kultur geht,
wenn es um die Natur geht,
weil der Mensch zugleich ein Teil
der Natur und Schöpfer der Kultur ist
und deshalb nie seiner Sache
sicher sein kann.“*

Der Pate Wendelin Haverkamp, „Das Ding in der Heide“, 1998





Liebe Leserin, lieber Leser,

Natur und Kultur sind eng verknüpft. Ihre Kultivierung hat die Landschaft in den letzten Jahrhunderten drastisch verändert.

Wie sah eine Landschaft vor 100 oder gar 700 Jahren aus?

Auf welche Weise hat die Nutzung und Bewirtschaftung durch menschliche Hand die Entwicklung des Naturraums beeinflusst? Welche Folgen waren damit verbunden, in positiver wie in negativer Hinsicht?

Und was können wir daraus für die Zukunft lernen?

Einen solchen Rückblick bieten wir den Besuchern der Büngerner Dingdener Heide. Dazu haben wir einen Teil dieses wunderschönen Gebietes in Zeitzonen verwandelt, die zeigen, wie die Landschaft in früheren Epochen aussah. Lassen Sie sich mitnehmen auf diese faszinierende Reise in die Vergangenheit und erfahren sie mehr über das Zusammenspiel

von Natur und Mensch im Wandel der Zeit. Mehr über das Projekt „Büngerner Dingdener Heide- Geschichte einer Kulturlandschaft“ und über unsere Arbeit erfahren Sie in dieser Broschüre. Auf den folgenden Seiten geben wir Einblicke in 25 Jahre Stiftungsarbeit und die damit verbundenen positiven Auswirkungen für den Naturschutz.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre. Vielleicht bekommen Sie dabei Lust, einmal selbst die wechselvolle Vergangenheit dieser Kulturlandschaft zu erforschen? Dann empfehle ich Ihnen einen baldigen Besuch!

Herzlichst,

*Matthias Bussen
Vorstandsvorsitzender
der Stiftung Büngerner
Dingdener Heide*

Grußworte



© MUNV - Mark Hermenau

Sehr geehrte Damen und Herren, 25 Jahre Büngrer Dingener Heide – das ist ein Grund zum Feiern. Durch viel persönlichen Einsatz und die Kooperation mit anderen Akteuren hat die Stiftung Büngrer Dingener Heide in dieser Zeit Großes geleistet. Eine Vielzahl von Institutionen, Landbewirtschaftenden und ehrenamtlich tätigen Menschen hat dazu beigetragen, dass hier ein naturschutzfachliches Juwel entstanden ist. Mit ihrer Arbeit leistet die Stiftung einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Sie informiert umfangreich über Natur und Geschichte der Landschaft und bietet den Bürgerinnen und Bürgern ein wunderbares Naherholungsgebiet. Für den Erhalt und die weitere Entwicklung dieser wertvollen und vielfältigen Kulturlandschaft wünsche ich auch weiterhin den verdienten Erfolg.

*Oliver Krischer
Minister für Umwelt, Naturschutz und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen*



Zum 25-jährigen Jubiläum gratuliert der NABU Nordrhein-Westfalen der Stiftung Büngrer Dingener Heide sehr herzlich.

Seit einem Vierteljahrhundert setzt sich die Stiftung mit großem Engagement für den Erhalt dieser besonderen Landschaft ein. Die Büngrer Dingener Heide ist historisch geprägt und zugleich ein wertvoller Lebensraum für viele seltene Tier- und Pflanzenarten. Durch Pflege, Schutz und langfristige Sicherung der Flächen leistet die Stiftung einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Dieses Engagement zeigt, wie erfolgreich Naturschutz vor Ort wirken kann.

Für die Zukunft wünschen wir weiterhin viel Unterstützung, Tatkraft und Erfolg.

*Dr. Heide Naderer
NABU-Landesvorsitzende und Vorstandsmitglied der Stiftung*



*Die Büngrerner Dingdener Heide – ein bedeutendes und schützenswertes Offenlandgebiet in NRW :
Herzlichen Glückwunsch für 25 Jahre unermüdliche, konsequente und sehr erfolgreiche Stiftungsarbeit zum Erhalt dieser wunderschönen Kulturlandschaft.*

*Schön, dass der Naturpark Hohe Mark die Arbeit der Stiftung immer wieder mit Projekten unterstützen und erlebbar machen kann.
So zeigt zum Beispiel unser gemeinsamer Rundwanderweg „LandStreifer - Zeitreise“ wie Naturschutz und sanfter, naturnaher Tourismus gemeinsam wirken können.*

Für mich persönlich ist unsere gemeinsame Arbeit eine echte Herzensangelegenheit. Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit. Für die Zukunft wünsche ich weiterhin Mut, ein gutes Miteinander und Erfolg.

*Dagmar Beckmann
Geschäftsführerin des Naturpark Hohe Mark*



*Naturschutz durch Flächenerwerb – das ist ein altbekanntes Prinzip, das die NRW-Stiftung seit nun 40 Jahren erfolgreich praktiziert.
Mittlerweile haben wir in ganz Nordrhein-Westfalen rund 7.500 Hektar unterschiedlichster Landschaftstypen in unser Eigentum übernommen. In der Büngrerner und Dingdener Heide gehören uns rund 50 Hektar Flächen, die unter Naturschutz stehen.*

*Hier ist die Stiftung Büngrerner Dingdener Heide die größte Eigentümerin.
Dass die Flächen gesichert und effektiv geschützt sind, trägt Früchte: Typische Wiesenvögel sind als Brutvögel in das Gebiet zurückgekehrt, seltene Pflanzenarten haben wieder stabile Bestände aufgebaut.*

*Wir wünschen der Stiftung Büngrerner Dingdener Heide weiterhin viel Erfolg bei der ökologischen Weiterentwicklung des Gebietes und der Vermittlungsarbeit.
Denn noch etwas ist im Naturschutz wichtig: Beständigkeit und Beharrlichkeit.*

*Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann
Vorstandsmittglied der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege*

Wer die Zeitzonen erkundet, lernt viel über den Einfluss des Menschen auf Natur und Landschaft.

Lehrreiches Ausflugsziel



Die naturschutzgerechte Wiederbelebung der historischen Landschaften macht das Gebiet für die Menschen aus der Region ebenso wie für Besucher aus dem nahe gelegenen Ruhrgebiet und den Niederlanden zu einem ökologisch nachhaltigen, lehrreichen und zugleich unterhaltsamen Ausflugsziel.



Und zu einem einzigartigen Umweltbildungsprojekt – wer die Zeitzonen erkundet, lernt viel über den Einfluss des Menschen auf Natur und Landschaft und erfährt, welche Fehler im Laufe der Zeit gemacht wurden.

Fehler, aus denen wir heute lernen können. Um hier noch tiefere Einblicke zu gewähren, veranstaltet die Stiftung regelmäßig geführte Exkursionen.



Die Stiftung Büngerner Dingdener Heide steht für eine naturnahe Bewirtschaftung ihrer Flächen.

Im Einklang mit der Natur



Die Stiftung Büngerner Dingdener Heide stellt eine naturnahe Bewirtschaftung der von ihr verantworteten Flächen sicher.

Die extensive Schafsbeweidung, der Einsatz von Wasserbüffeln sowie zielgerichtete Vorgaben für unterschiedliche naturnahe Bewirtschaftungsformen haben zur heutigen Pflanzen- und Artenvielfalt in dem Naturraum beigetragen.

Seltene Vögel wie der Große Brachvogel sowie Pflanzen wie Lungenenzian, Orchideen, Sonnentau, Kuckuckslichtnelke und Wiesen-schaumkraut sind dort mittlerweile wieder deutlich vermehrt vorhanden. Wasserbüffel sorgen für eine naturschutzfachliche Landschaftspflege.

Das Projekt Büngerner Dingdener Heide

Das Projekt „Dingdener Heide — Geschichte einer Kulturlandschaft“ wurde als Gemeinschaftsunternehmen des NABU Naturschutzbundes Landesverband NRW, der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege und des Landes Nordrhein-Westfalen, vertreten durch das Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (damalige Bezeichnung) gegründet. Die praktische Projektbetreuung liegt in den Händen der Biologischen Station Kreis Wesel und Krefeld e.V..

Die konzeptionellen Vorarbeiten für das Projekt reichen bis in das Jahr 1994 zurück. Fachliche Grundlagen sind historisch-geographische und bodenkundliche Kartierungen sowie langjährige floristische und faunistische Bestandsaufnahmen.

Das daraus entwickelte Fachkonzept wurde am 5. und 6. März 1998 in der Akademie Klausenhof in Hamminkeln mit Experten der historischen Landeskunde, der Agrar- und Forstgeschichte, des Archivwesens, des Naturschutzes, der Museumsarbeit, der Tourismusbranche und des praktischen Projektmanagements ausführlich diskutiert.

Zur Unterstützung des Projekts wurde im Jahr 2000 die Stiftung Büngerner Dingdener Heide gegründet.

Die Idee der „Zeitreise“ durch die Landschaftsgeschichte

Mit Blick auf die Ereignisse der Ortsgeschichte ließ sich die Landschaftsentwicklung der Büngerner Dingdener Heide vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart zwanglos in fünf historische Epochen einteilen.

Damit man die unterschiedlichen Landschaftsbilder und Landnutzungsformen dieser Epochen draußen im Gelände nebeneinander betrachten und miteinander vergleichen kann, wurde ein 1700 Hektar großes Areal der Büngerner Dingdener Heide in fünf verschiedene „Zeitzonen“ eingeteilt.

Jede dieser fünf „Zeitzonen“ repräsentiert eine bestimmte Epoche der Landschaftsgeschichte.



Innerhalb der einzelnen „Zeitzone“ wird der zeitgenössische Landschaftszustand Schritt für Schritt unter Einbezug der an Ort und Stelle noch vorhandenen Altlandschaftsrelikte so authentisch und ortsgenau rekonstruiert, als

wäre die Zeit hier stehen geblieben.

Wie bei einer „Zeitreise“ kann man auf sehr lebendige Weise

erfahren, wie sich die Landschaft der Büngerner Dingener Heide im Laufe der letzten 700 Jahre immer wieder — zum Teil grundlegend — gewandelt

hat, welche Biotope es hier gab, wie und wovon die Menschen hier gelebt haben, welche Feldfrüchte

sie angebaut haben oder welche Haustiere sie hatten.



Zeitfenster Hudewald -

Waldmarken des Mittelalters 1320-1540

Die Laubwälder der Dingener Mark wurden von allen Bauern gemeinschaftlich genutzt. Sie lieferten Holz und dienten als Hudewald für weidende Rinder, Ziegen und Schweine. Als Einstreu für die Ställe wurde die oberste Schicht des Waldbodens in Form von Soden, sog. Plaggen, zusammen mit der krautigen Vegetation abgetragen (Plaggenhieb) und landete dann im Frühjahr als Dünger auf den Äckern (Plaggenesche).

Heute entwickelt sich auf einer Teilfläche ein neuer Hudewald. Eine Beweidung durch Rinder hilft dabei.



Zeitfenster Heide - Ausbreitung der Heide 1540-1843

Der Bevölkerungszuwachs der frühen Neuzeit führte zur Übernutzung der Büngrerner Dingdener Heide.

Aus den Wäldern wurde soviel Holz und Humus entnommen, dass sie sich allmählich in baumlose Heideflächen verwandelten.

Aufgrund der ungünstigen Bodenveränderungen (Plaggenwirtschaft) boten diese nur noch Lebensraum für - heute seltene - Spezialisten unter den Pflanzen- und Tierarten.

In den letzten Jahren wurde in zwei Teilgebieten auf insgesamt 16 Hektar die Heide „wiederbelebt“. Weidende Schafe und Ziegen tragen zu ihrer Erhaltung bei.



Zeitfenster Kiefernforst - Heidekultivierung und Waldbau 1843-1920

Nach der Aufteilung der gemeinschaftlich genutzten Flächen in Privatbesitz wurden zunehmend Kiefern angepflanzt.

Sie wuchsen trotz der kargen Heideböden schnell heran und ließen sich auch gut als Grubenholz zum Abstützen der Stollen im Bergbau verkaufen.

Im Projektgebiet gibt es noch vereinzelte dichte Kiefernbestände, die an die ersten Aufforstungen in der Büngrerner Dingdener Heide erinnern.



Zeitfenster Grünland - Blütezeit des Grünlandes 1920-1960

Als hier Anfang der 1920er Jahre vierzig Hektar Kiefernforst abbrannten, wurden die meisten Brandflächen und letzten Heidereste in Wiesen und Weiden umgewandelt.

Denn in dieser Zeit stieg die Nachfrage nach Fleisch und Milchprodukten. Heute erinnert besonders das Feuchtgrünland in den beiden zentral gelegenen Naturschutzgebieten an die Büngrerner Dingdener Heide vor etwa 60 Jahren.

Von der Aussichtskanzel „Zum Schießstand“ können zahlreiche interessante Wiesen- und Wasservögel beobachtet werden.



Zeitfenster Ackerland - Moderne Landwirtschaft ab 1960

Mit den 1960er Jahren setzte ein tiefgreifender Wandel in der Landwirtschaft ein.

An die Stelle der Grünlandwirtschaft trat die intensive Tierhaltung. Der Mais wurde die vorherrschende Futterpflanze. Pflanzenzüchtung, Maschinen, Kunstdünger, Gülle und chemischer Pflanzenschutz vervielfachten den Ertrag eines Bauernhofes.

Der Maisacker steht für diese Entwicklung, mit der auch die Aufgabe kleinerer Betriebe und ein drastischer Artenrückgang in der Natur verbunden sind.



Informationsangebote

Um für Besucher der Büngerner Dingdener Heide die Reise durch die Zeitzonen erlebbar zu machen, wurden in den letzten 25 Jahren zahlreiche Angebote geschaffen. Rundwege wurden erarbeitet, zwei Aussichtskanzeln gebaut und regelmäßig werden Exkursionen angeboten.

Rundwege

Der Zeitreise-Rundweg wurde 2005 angelegt und im Laufe der Jahre mehrfach im Verlauf geändert. Nach der letzten Änderung wurde er auch als „LandStreifer“-Rundweg in das We-

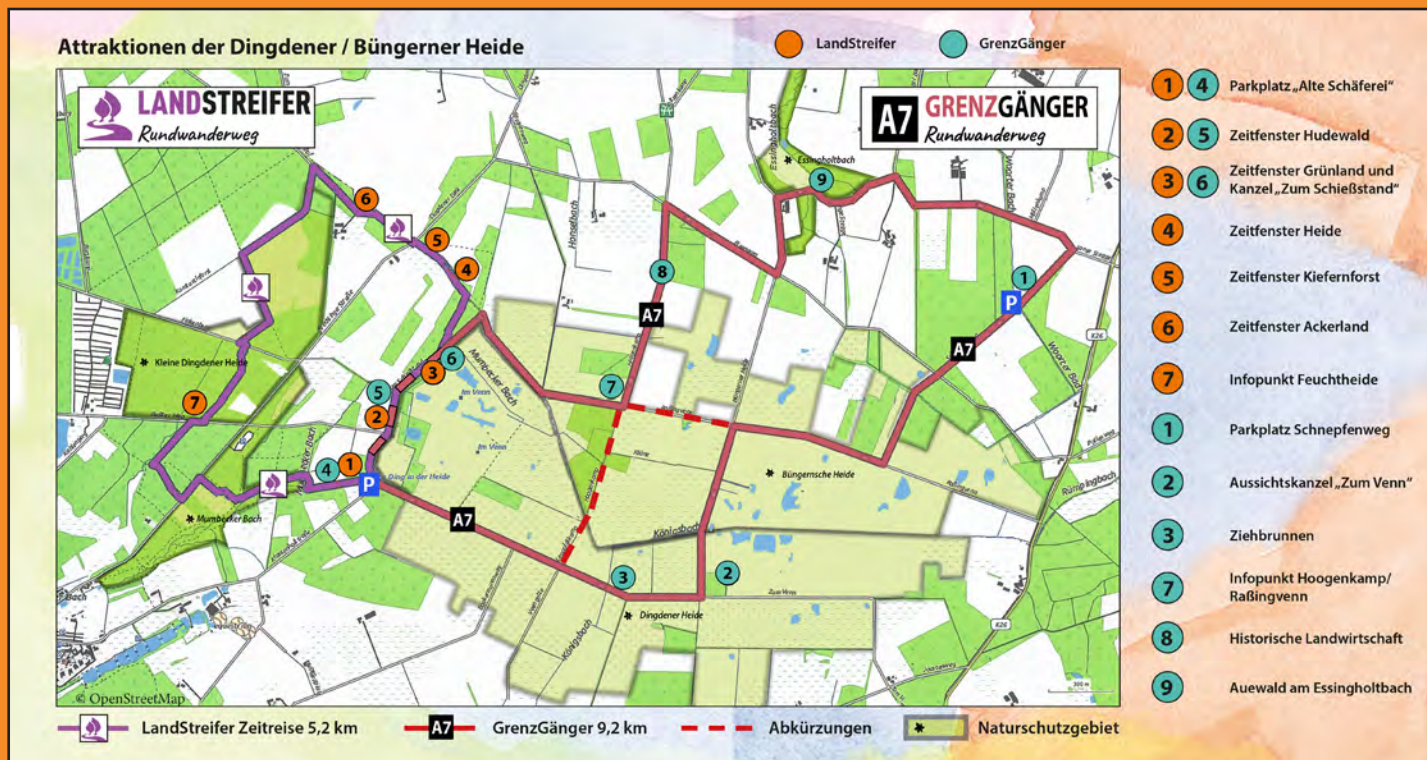


genetz des Naturparks Hohe Mark aufgenommen.

Die Ausschilderung erfolgt über die Wegezeichen des Naturparks.

Um auch den östlichen Teil der Büngerner Dingdener Heide mit ihren

Attraktionen zu erschließen, wurde 2022 der „GrenzGänger“ ins Leben gerufen. Er folgt der Ausschilderung des A7.





Aussichtskanzeln

Sowohl die Kanzel „Zum Venn“ als auch die Aussichtskanzel „Zum Schießstand“ erlauben eindrucksvolle Einblicke in die Weiten der Grünlandflächen und die dort lebenden Tiere. Die von der Venn-Kanzel aus zu betrachtende Wiesenfläche gehört zu den größten zusammenhängenden Grünlandflächen Nordrhein-Westfalens.

„GrenzGänger“ wurde er getauft, weil er in seinem Verlauf mehrfach die Grenze zwischen den Städten Hamminkeln und Rhede überschreitet.

Damit wechselt er auch zwischen den Kreisen Wesel und Borken und den Regierungsbezirken Düsseldorf und Münster und somit auch zwischen Rheinland und Westfalen.

Entlang der Rundwege können sich die Besucherinnen und Besucher an markanten Stellen an Infotafeln über die einzelnen Zeitfenster und die übrigen Attraktionen der Büngerner Dingdener Heide informieren.



Die „alte Kanzel“ am Weg Zum Schießstand wurde im Jahr 1998 errichtet, die „neue Kanzel“ an der Straße Zum Venn kam 2010 dazu.



Die Kanzeln liegen etwas versteckt, Hinweistafeln erleichtern das Auffinden.



Website

Im Jahre 2018 wurde der Internet-Auftritt der Stiftung grundsätzlich neu gestaltet und wird seit dem kontinuierlich erweitert und aktualisiert.

Viele interessante Hinweise auf z.B. Anreise und Informationen zu den Rundwegen sind dort zu finden:

<https://dingdener-heide.com>

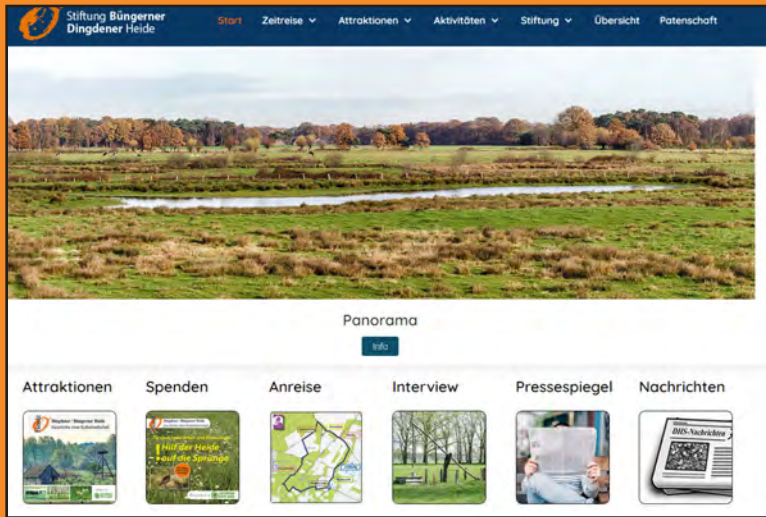
Exkursionen

Über diese festen Informationsangebote hinaus bieten ehrenamtlich tätige Mitarbeitende der Stiftung über das Jahr verteilt Exkursionen zu verschiedenen Themenschwerpunkten an.

Darüber hinaus können interessierte Gruppen individuelle Exkursionen buchen.

Die Teilnahme an diesen Exkursionen ist immer sehr groß und zeigt das Interesse und damit die Bedeutung dieses einmaligen Gebietes unmittelbar vor den Toren von Bocholt, Hamminkeln und Rhede.





Patenschaft



Um interessierten Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit zu geben, die Stiftungsarbeit auch finanziell zu unterstützen, wurde 2023 das Patenschaftsmodell ins Leben gerufen.

Über die Höhe der monatlichen Spende entscheidet der Pate selbst.

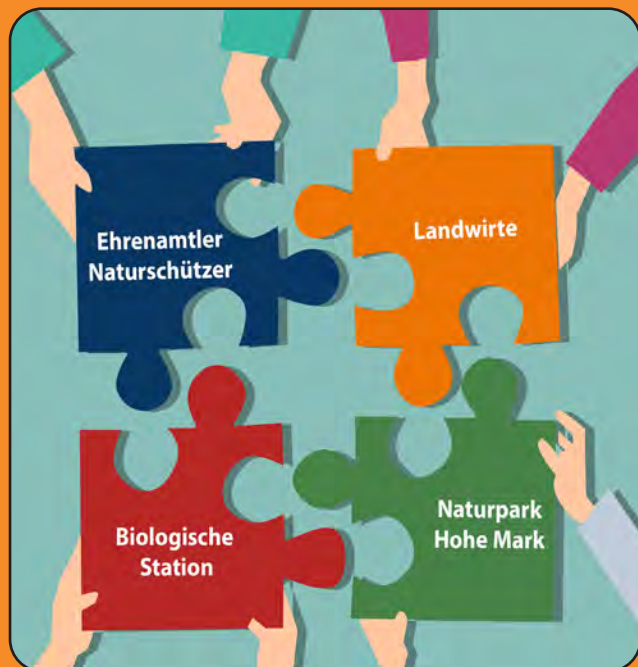
Der jährlich erscheinende Jahresbericht informiert ihn über die Arbeit der Stiftung.

Darüber hinaus findet jährlich eine exklusive Paten-Exkursion statt.



Die zahlreichen Aufgaben der Stiftung lassen sich nur in Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Partnern bewältigen.

Starke Partnerschaften



Die Stiftung Büngerner Dingdener Heide arbeitet eng mit der Biologischen Station in Wesel zusammen, die sich vor Ort um die naturschutzfachliche Betreuung des Projektes kümmert.

In den forstlichen Belangen wird die Stiftung vom Landesbetrieb Wald und Holz NRW betreut.

Zahlreiche aktive Naturschützer engagieren sich regelmäßig in der Büngerner Dindener Heide. Zu den Aktivitäten gehören die Pflege

von Naturschutzflächen, die Suche von Brutgelegen, Reparaturarbeiten, Exkursionen und Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit. Um die naturschutzfachliche Pflege ihrer Liegenschaften sicherzustellen, arbeitet die Stiftung mit 24 Pächtern zusammen.

Drei Landwirte beteiligen sich an dem Programm „Historische Landwirtschaft“ und arbeiten auf 15 ha Fläche nach historischem Vorbild.

Etwa 12,5 ha der Gesamtfläche werden von zwei Landwirten biologisch bewirtschaftet.

Tatkräftige Unterstützung erhält die Stiftung auch seitens der Behörden:

- *Wald und Holz NRW*
- *die Unteren Naturschutzbehörden der Kreise Wesel und Borken*
- *die Bezirksregierungen Düsseldorf und Münster*
- *die Städte Hamminkeln und Rhede*

Außerdem arbeitet die Stiftung intensiv mit dem Naturpark Hohe Mark zusammen, bei dem sie Mitglied ist.

Daten und Fakten rund um die Organisation der Stiftung Büngrerner Dingdener Heide.

Das Profil der Stiftung

Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Bürgermeistern der beteiligten Städte sowie Vertretern des NABU. Das zentrale Entscheidungsgremium besteht derzeit aus sechs Mitgliedern. Gemeinsam mit der Geschäftsführung stellen sie die Weichen für die Stiftungsarbeit und entscheiden über notwendige Maßnahmen.

Da der Arbeitsumfang und die Zahl der Tätigkeiten kontinuierlich zugenommen haben und vom Vorstand der Stiftung nicht mehr alleine bewältigt werden konnten, wurde 2024 ein Stiftungsbeirat ins Leben gerufen.

Dieser setzt sich aus einigen Vorstandsmitgliedern, dem Geschäftsführer und weiteren ehrenamtlich Tätigen zusammen.

Leitbild der Stiftung

**Kultur erleben
Landschaft entwickeln
Natur schützen**



Historische Entwicklung des Projektgebietes

Seit der letzten Zwischeneiszeit (130.000 - 115.000 v. Chr.) ist die Anwesenheit von Menschen im Raum belegt. Der Name „Dingden“ leitet sich vermutlich vom germanischen „Thing“, der Gerichtsstätte, ab.

Territoriale Grenzen gibt es im Großraum Dingdener Heide seit der Einteilung in Gaue in der karolingischen Zeit (ca. 800 n. Chr.) Die Dingdener Heide hatte immer eine Grenzlage, was ihre geschichtliche Entwicklung beeinflusst hat. So hatten z.B. zahlreiche Grenzstreitigkeiten und Fehden zwischen 1350 und 1457 sowie von 1550 bis 1650 auch Auswirkungen auf den Dingdener Bereich (wirtschaftliche Krisen, Wüstungen).

Südlich der Dingdener Heide verlief seit dem 12. Jahrhundert die Grenze zwischen dem Herzogtum Kleve und dem Fürstentum Münster. Sie entspricht der späteren Grenze (ab 1813) zwischen den preußischen Provinzen Westfalen und Rheinland. Diese politischen Grenzen stellen auch Kulturgrenzen dar, da im westfälischen Raum und damit im Bereich der Dingdener Heide, z.B. Haustypen und Landschaftsmerkmale westfälische Charakteristika aufweisen, die wenige

Kilometer südlich im Rheinland nicht vorhanden sind.

So fehlen auch die sich im Rheinland entlang der Straßen aufreihenden Siedlungen; es herrschen stattdessen Streusiedlungen mit Einzelhöfen oder kleinen Bauernhöfen vor.

Vom Frühmittelalter (etwa 300 - 900 n. Chr.) bis in die heutige Zeit dominierte im Gebiet der Dingdener Heide unter den landwirtschaftlichen Nutzungen stets die Viehhaltung.

Ursprünglich war die Dingdener Heide - wie fast die gesamte Fläche Mitteleuropas - bewaldet.

Etwa um 900 begann im Randbereich (Westen) des zu dieser Zeit noch sehr dünn besiedelten Gebiets die Nutzung als Waldweide. Grünland gab es (bis ca. 1900) fast nur in den Bachauen - diese vernässten und oft auch alljährlich überschwemmten Flächen eigneten sich nicht für den

Ackerbau.

Ackerbau wurde im Frühmittelalter hinter den Höfen in einer einfachen Wechselwirtschaft betrieben (einige Jahre Acker, einige Jahre Brache).

Im Hoch- und Spätmittelalter (ca. 900 - 1500 n. Chr.) wurden sukzessive die ursprünglich vorhan-



denen Wälder durch Brandrodung, Holz- und Laubentnahme, Beweidung (Schafe, Rinder, Schweine - z.B. Eichelmast), Plaggenhieb sowie Streunutzung aufgelockert. Der ständige Nährstoffentzug veränderte den Boden (Podsolierung) und führte in Verbindung mit Beweidung auf die Dauer zur Heideentwicklung.



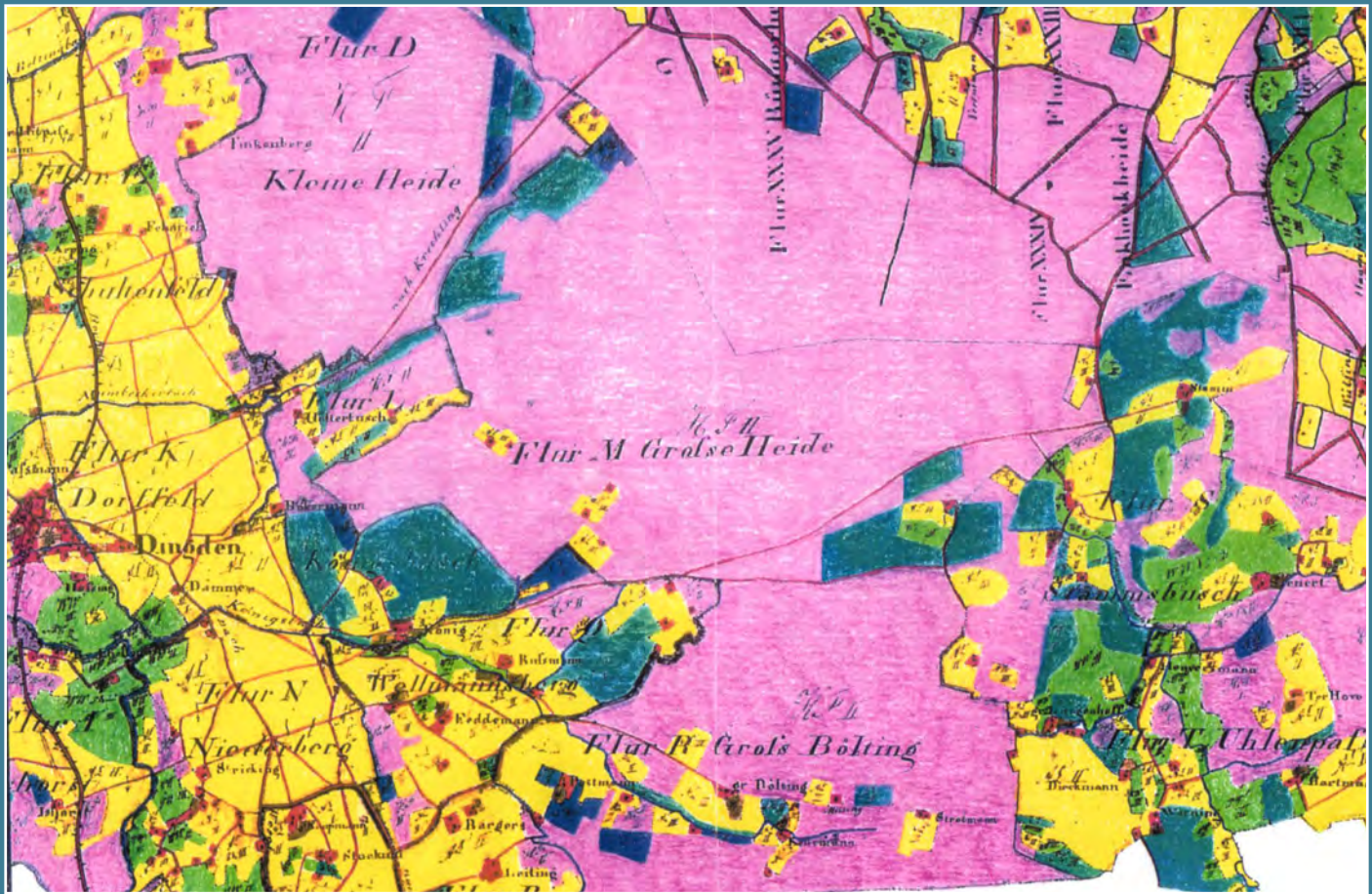
schaft) heraus, insbesondere wurde die Zahl der einzutreibenden Weidetiere und der Plaggenabstich genau festgelegt, ferner die Gewinnung von (Laub-)Heu, Bau- und Brennholz u.a.. Ab dem 14. Jahrhundert wurde

Die Mark (Wald, Heide, Moore und Ödland) wurde seit dem 13. Jahrhundert gemeinschaftlich als sogenannte Allmende genutzt. Die Nutzungsrechte an der Mark entwickelten sich allmählich durch die weiter wachsende Bevölkerung zu festgelegten Regeln.










Es bildeten sich unterschiedliche Rechte für die verschiedenen Bauernschichten (Markgenossen-

der Ackerbau hauptsächlich als langjähriger Roggenbau betrieben, teilweise unterbrochen von einzelnen Jahren mit Buchweizen- bzw. Haferanbau.

Zeitraum (prägende Landnutzung)	1300-1500 (aufgelockerte Wälder)	1500-1850 (Heide)	1850-1920 (Aufforstung der Heide)	1920-1960 (extensives Grünland)	ab 1960 (heutige Land- wirtschaft)
Nutzungsform					
Plenterwald	X	(X)	(X)		
Niederwald	X	X			
Hudewald	X	X			
Acker (Plaggenesch)	X X	X X	X X	X	X
Grünland	X	X	X	X	X
Heide	(X)	X	X	(X)	
Kiefernwald		(X)	X	X	X
Wallhecken	(X)	X	X	X	(X)



Landschaftszustand 1826

	Heide
	Nadelwald
	Laubwald
	Grünland
	Ackerland
	Garten
	Wege
	Gewässer
	Siedlungsstelle

Kartengrundlage: "Classifikationskarte" von Dingden 1826 und Büngern von 1826

Entwurf und Kartographie: Drs. P. Burggraaf und. Dr. K.-D. Kleefeld

Teilweise verbesserte man die Fruchtbarkeit der Ackerflächen dadurch, dass man in der Heide und den Wäldern die Humusschicht abstach (Plaggen), diese zur Einstreu nutzte und anschließend, mit Viehdung angereichert, auf den Äckern ausbrachte. Dadurch entstanden im Laufe der Zeit die für Gebiete mit sandigen Böden typischen uhrglasförmig aufgewölbten Ackerparzellen (Plaggenesche).

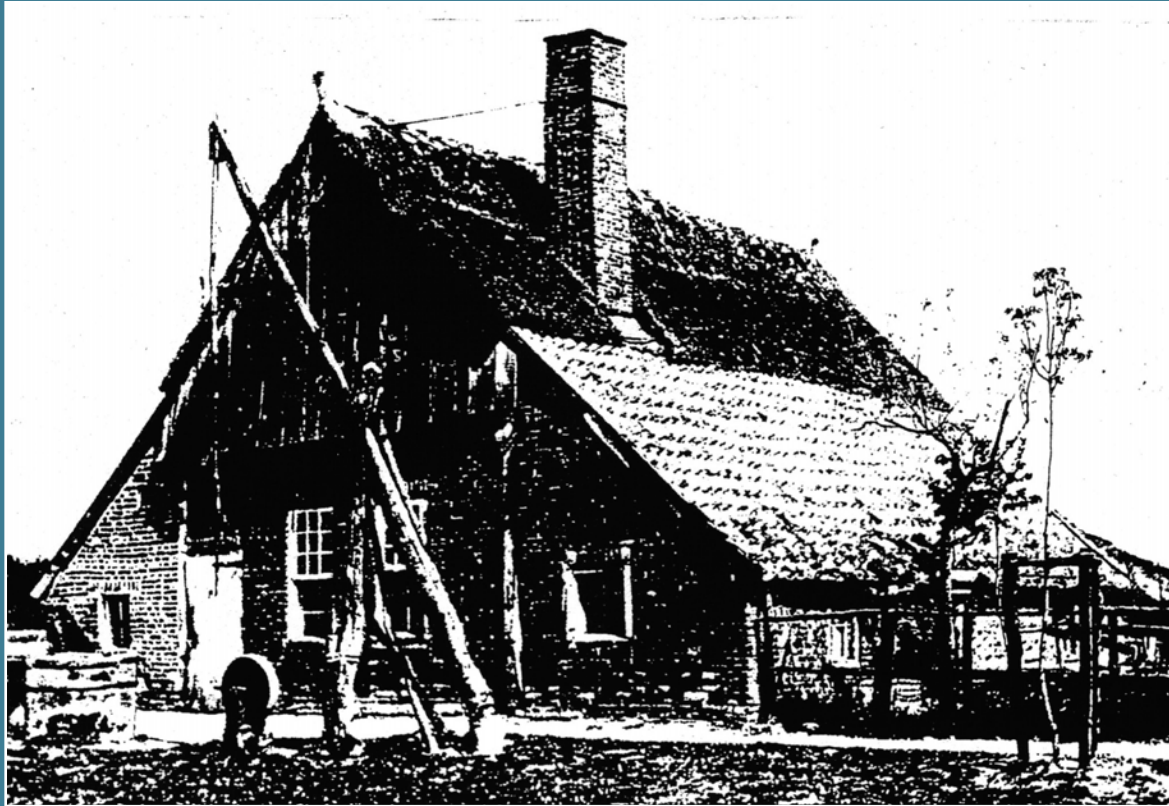
Die Äcker wurden zum Schutz vor frei weidendem Vieh mit Wallhecken oder Zäunen umgeben.

Zwischen 1500 und 1800 blieben die Methoden des Ackerbaus weitgehend konstant. Es fanden nur flächenmäßige Veränderungen statt (insbesondere Zunahme der Heide und allmähliche

lung) angebaut.

Ab etwa 1700 wurden die ersten Forstverwaltungen eingerichtet und ab ca. 1770 einzelne Kiefernforste angelegt (Kiefern als Pionierpflanzen

für späteren Laubwald).



Kötterhaus mit Ziehbrunnen aus Vreden-Ellewick um 1926. Entnommen aus: Westrnünsterland. Hamaland-Museum Vreden, Kreismuseum Borken. - Vreden 1979, s.67. Ähnliche Ziehbrunnen gab es auch im Raum Dingden.

Verringerung der Allmendeflächen durch Rodungen und Kultivierungen).

Auf hofnahen Flächen wurden teilweise auch andere Feldfrüchte, z.B. Möhren, Bohnen, Stoppelrüben, Kartoffeln (hauptsächlich als Viehfutter) sowie Flachs und Hanf (u.a. für die Textilherstel-

Nach der Markenteilung (Aufteilung der Allmende in Privateigentum, 1825-1843) wurden mit Durchsetzung der geregelten Forstwirtschaft zwischen ca. 1850 und 1900 große Flächen mit Kiefer aufgeforstet. Außerdem wurde die Schafhaltung aufgrund der Einfuhr von Wolle aus Neu-

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Dingdener Heide eine mehr als 2000 ha große, weitgehend gehölzfreie, z.T. feuchte Heidelandschaft mit wenigen eingestreuten Waldflächen. Fast nur im Randbereich der Heide lagen Äcker in der Nähe der verstreut liegenden Hoflagen.

*seeland und Australien unrentabel.
Die Wälder, die von geradlinigen Forstwegen
durchzogen wurden, umgab man zum Schutz
vor weidendem Vieh mit Wällen.*

*In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts begann
außerdem die großflächige Entwässerung des
Gebietes und die Umwandlung von Heideflächen
in Grünland und Acker. Die Einführung von Gua-
no- und Kunstdünger ca. 1860 löste die Düngung
mit Plaggen ab und führte zu einer Ertragssteige-
rung.*

*Zahlreiche Wallhecken markierten die Eigen-
tumsgrenzen.*

*Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahr-
hunderts gab es einen großen Flächenbrand;
danach erfolgte eine Umwandlung weiter Teile
der abgebrannten Kiefernforste sowie der ver-
bliebenen Heideflächen in Grünland (eingezäun-
te Viehweiden und Heuwiesen).*

*Zahlreiche Feldställe und Ziehbrunnen wurden
errichtet und prägten das Landschaftsbild vor
allem in der Osthälfte des Gebiets.*

*Bewirtschafteten die ortsansässigen Landwirte
die Flächen zunächst noch entsprechend der na-
türlichen Standortgegebenheiten als extensives
Grünland, so wurden insbesondere seit den 60er
Jahren Entwässerung und Düngung deutlich ver-
stärkt.*

*In den 70er Jahren wurden viele Grünlandflä-
chen umgebrochen und in Äcker umgewandelt.
Dadurch verschwanden Pflanzen nährstoffarmer
Standorte wie z. B. Lungenenzian, Sonnentau*



Sonnentau



Landschaftszustand 1955

Kartengrundlage: Topogr. Karte 1956

	Heide
	Nadelwald
	Laubwald
	Grünland
	Ackerland
	Wege
	Wallhecken
	Gräben
	Siedlungsstelle

Drs.P. Burggraeff, Dr. K.-D. Kleefeld

und Fieberklee weitgehend. Auch die typischen Wiesenvögel feuchten, extensiv genutzten Grünlands wie Großer Brachvogel, Uferschnepfe und Bekassine wurden stark zurückgedrängt.



Bekassine



Uferschnepfe



Fieberklee

Quelle: Landesanstalt für Ökologie. Bodenordnung und Forsten/ Landesamt für Agrarordnung NW „Erlebte Kulturlandschaft Dingdener Heide“ 1996

Bedeutung der Büngrerner Dingdener Heide für den Naturschutz

Zwei Feuchtwiesengebiete - der Ursprung von Naturschutz und Projektidee



Blick von der Kanzel „Zum Venn“

Den Feuchtwiesen-Naturschutzgebieten, welche beiderseits der Kreisgrenze liegen und somit einen einheitlichen Raum bilden, kommt im Rahmen des Projektes „Büngrerner Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“ eine zentrale Bedeutung zu.

In den 1980er Jahren entwickelte das Land NRW auf Druck des ehrenamtlichen Naturschutzes das sog. Feuchtwiesenschutzprogramm. In dieses wurde auch der Kern der Büngrerner Dingdener Heide auf zunächst rund 330 ha Fläche integriert und umfasst heute ca. 368 ha.

So wurden hier aus Gründen des Biotop- und Artenschutzes bereits frühzeitig Maßnahmen zur Wiederherstellung historischer Kulturlandschaftsbiotope umgesetzt (Viehweiden und Mähwiesen mit Blänken auf grund- und stauwasserbeeinflussten Standorten).

In der Folge hat sich eine beachtliche Zahl von seltenen und zum Teil landesweit gefährdeten Pflanzen- und Tierarten im Bestand erholt bzw. wieder angesiedelt. Dieser zentrale Teil der Büngrerner Dingdener Heide fungiert als Bindeglied zwischen den Feuchtwiesengebieten des Westmünsterlandes, der Lippeauen und des Niederrheins.

Lebensraum für gefährdete Vogelarten

Der Feuchtwiesenkomplex der Büngerner Dingdener Heide ist vor allem als bedeutendes Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet für Wiesenvögel bekannt. Arten wie Kiebitz, Brachvogel oder Rotschenkel finden hier geeignete Bedingungen zum Brüten. Viele dieser Arten sind in Deutschland stark gefährdet, da ihre ursprünglichen Lebensräume – feuchte Wiesen und extensiv genutztes Grünland – durch intensive Landwirtschaft stark zurückgegangen sind. Darüber hinaus dient das Gebiet als Rastplatz für Zugvögel wie Wildgänse und Watvögel. Damit erfüllt das Gebiet eine wichtige Funktion im internationalen Vogelzug.

Schutz seltener Pflanzenarten

Die extensiv bewirtschafteten Wiesen wie auch die weiteren Feuchtfelder ermöglichen das Vorkommen spezialisierter Pflanzenarten, die auf nährstoffarme und nasse Standorte angewiesen sind. Solche Lebensräume sind selten geworden und daher besonders schutzwürdig. Der Erhalt dieser Pflanzen ist wichtig, da sie die Grundlage für komplexe Nahrungsnetze bilden.

Bedeutung für Amphibien und Insekten

Kleingewässer, Gräben und feuchte Senken bieten ideale Bedingungen für Amphibien wie Frösche und Molche. Auch zahlreiche Insektenarten – darunter Libellen und Schmetterlinge – profitieren von der Strukturvielfalt des Gebie-

tes. Diese Tiergruppen sind wiederum wichtige Nahrungsquellen für Vögel und andere Tiere.

Naturschutzmaßnahmen und nachhaltige Nutzung

Die Feuchtwiesen wie das weitere Offenland stehen weitgehend unter Schutz und werden gezielt gepflegt, um seinen offenen Charakter zu erhalten. Maßnahmen wie extensive Beweidung, späte Mahd oder die Wiedervernässung von Flächen dienen dazu, die Lebensbedingungen für seltene Arten zu sichern. Durch diese Pflege wird verhindert, dass das Gebiet verbuscht oder austrocknet – Prozesse, die viele spezialisierte Arten verdrängen würden.

Beitrag zum Biotopverbund

Als Teil eines größeren Netzwerks geschützter Gebiete tragen die hochwertigen Lebensräume zum Biotopverbund bei. Sie ermöglicht Tieren Wanderbewegungen und genetischen Austausch zwischen Populationen, was langfristig für stabile Bestände sorgt.

Bestehende Hemmnisse

Auch wenn mit viel haupt- und ehrenamtlichem Engagement Naturschutz betrieben wird, bleiben die Beeinträchtigungen, die das Gebiet von außen beaufschlagen. Besonders zu nennen sind hier der Dünger- und Pestizid-Einsatz der konventionellen Landwirtschaft und der Stickstoff-Eintrag über die Luft.

Landschaftliche Vielfalt

Ein Ergebnis von Kulturgeschichte und Naturschutz



Das Projektgebiet der Büngerner Dingdener Heide ist eine seit Jahrhunderten bewirtschaftete Kulturlandschaft. Deren Bild wird heute von einem landschaftlich reizvollen, historisch gewachsenen Raumgefüge mit Grünland, Heiden, Feldgehölzen, Hecken, Waldinseln, Äckern und Einzelgehöften geprägt. Es schließt zurzeit fünf bedeutende Naturschutzgebiete (NSG) mit ein, welche als Kernareale die landschaftliche Vielfalt des Gebietes repräsentieren. Diese sind in ihrer jetzigen Ausdehnung im Rahmen der Landschaftsplanung der beiden beteiligten Unteren Naturschutzbehörden der Kreise Wesel (KW) und Borken (KB) festgesetzt worden:

- die „Dingdener Heide“ (KW, 212 ha) und die – leider offiziell unzutreffend benannte - „Dingdener Heide (Teil Kreis Borken)“ (KB, 156 ha - in Karten oft als „Büngernsche Heide“ ausgewiesen) als räumlich zusammenhängende Feuchtwiesen-NSG,
- die „Kleine Dingdener Heide“ (KW, 50 ha) als Heide-NSG von überwiegend feuchter Prägung,
- der „Mumbecker Bach“ (KW, 50 ha) und der Essingholtbach (KB, 17,5 ha) als überwiegend bewaldete Bach-NSG.

Darüber hinaus gibt es naturschutzwürdige NSG-Ergänzungsflächen im Eigentum engagierter Träger:

- „Waldweide und Rheestroete“ (KW, 18,5 ha) als Grünland-Gebiet von trockener bis nasser Prägung,
- „Leopoldskamp“ (KB, 17 ha) als Heide-Gebiet von überwiegend trockener, teils feuchter Prägung.

Natürliche Grundlagen

Das Gebiet der Büngrerner Dingdener Heide gehört zur naturräumlichen Haupteinheit der Niederrheinischen Sandplatten.

Mehr oder weniger große Reste von Kiesen der Rheinhauptterrasse, welche in der Elster-Eiszeit entstand, zeichnen sie als Teil der Großlandschaft Niederrheinisches Tiefland aus, in dessen Nordosten sie sich befindet; sie hat daher geographischen Anschluss zur Haupteinheit Westmünsterland (Großlandschaft Westfälische Tieflandbucht).

Über geologisch älteren Stauschichten gelegen, wurde der Naturraum durch die Erosion eiszeitlichen Schmelzwassers in horizontale bis schwach geneigte Plateaus zerteilt und nach der letzten, der Weichsel-Eiszeit, durch Flugsande überdeckt, woraus sich dessen Bezeichnung ergibt.

Vor der intensiveren Nutzung durch den Menschen wiesen die rein von Niederschlägen versorgten Plateaus des Naturraums Niederrheinische Sandplatten nährstoff- und basenarme Sandböden auf. Auf den Sandplatten floss das angestaute Niederschlagswasser nur sehr zögerlich ab und führte in flachen Muldenlagen sogar zu Moorbildungen.

Obwohl im Niveau gegenüber den benachbarten Niederungen von Bocholter Aa und Issel 20

bis 30 m höher gelegen, konnte sich aufgrund der Stauwassersituation eine ausgedehnte, überwiegend durch Nässe- und Feuchtigkeit geprägte Landschaft entwickeln. Diese erreicht in der Büngrerner Dingdener Heide bis zu 50 m ü. NN.



Dingdener Siedlungsgeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit

Dingden wird erstmalig 1163 als „Dingede“ urkundlich erwähnt, dürfte aber sehr wahrscheinlich wesentlich älter und bereits im 10. Jahrhundert für damalige Verhältnisse dicht besiedelt gewesen sein. Die Einwohnerzahl war im 12. Jahrhundert bereits so groß, dass Dingden zur Pfarrei erhoben wurde. 1350 wird Dingden als Dorf („villa“) erwähnt. Das stetige Bevölkerungswachstum führte zu gravierenden Veränderungen in der Landschaft. Lag

die Bevölkerungszahl in Dingden um 1370 noch bei 70 bis 75 Personen, stieg sie bis 1450 bereits auf 300 an. Das Bevölkerungswachstum und die Zunahme der Hofstellen erhöhten den Nutzungsdruck auf die Dingdener Mark. Rodungen, Holzeinschlag, Streunutzung und Waldweide führten zur weiteren Auflichtung des Waldes. Durch Plaggenhieb und Streunutzung entstanden auf den überforderten sandigen Böden baumfreie Blößen, auf denen Zwergstrauchheiden und Buschwerk wuchsen. Die Bezeichnung „Heide“ wird für den Dingdener Raum erstmals 1536 urkundlich erwähnt.



Landschaften, Lebensräume, Lebensgemeinschaften in Zeit und Raum

Das am Dingdener Beispiel gezeigte Wirken des Menschen vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit bildet thematisch die historische Grundlage für das Projekt „Büngerner Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“.

Aufgrund neuer Methoden ergaben sich im Laufe der Zeit Veränderungen in der Landnutzung und damit auch andersartige Grundlagen bzw. Lebensräume für Pflanzen- und Tierarten. Die hier behandelte 700jährige Vielfalt der Kulturlandschaft ist also nicht aus sich heraus das geschichtliche Endprodukt.

Diese Vielfalt in zeitlicher Abfolge wird durch das Projekt heutzutage als Vielfalt in einem räumlichen Landschaftsgefüge nachvollziehbar und fortschreitend erlebbarer. Um dies auf Dauer zu gewährleisten, ist es notwendig, historische Landschaften mit ihren Lebensräumen als Ökosystem stabil zu halten. Daher bedürfen sie neben einer weiteren Entwicklung auch einer angemessenen Nutzung und Pflege.

Naturnaher Wald

Wie der Wald im Gebiet der Büngerner Dingdener Heide vor dem hier behandelten Zeitraum, also vor dem verstärkten Einfluss durch den Menschen, ausgesehen hat, lässt sich nur bedingt feststellen. Was wir heute als naturnahen Wald auf trockenen bis feuchten Standorten ansehen, hat sich aller Wahrscheinlichkeit

nach aus einst unbewaldeten Flächen danach über eine Zeit als Kiefernforsten entwickelt. Laubwälder sind meist durch Aufforstungen entstanden. Aber auch Laubwälder aus Rotbuche, Stieleiche, Birke, Eberesche, Faulbaum und anderen Gehölzen entstehen aus der Naturverjüngung aufgelichteter Kiefernforsten.

Im Zuge des Projektes erworbene Waldflächen werden weitgehend „in Ruhe gelassen“; können sich also spontan weiterentwickeln und dürften dadurch den Ausgangswäldern ähneln. Leider fehlt es zurzeit noch weitgehend an wertvollen alten Bäumen und stehendem Totholz.

Eine besondere Herausforderung für die Zukunft in Bezug auf Ökologie und historischer Authentizität sind beispielsweise die aggressive Ausbreitung invasiver Arten und die Auswirkungen des Klimawandels.

Als „Sonderfälle“ lassen sich die feuchten bis nassen, unter anderen mit Erlen und Eschen bestandenen Auwälder der noch naturnahen Abschnitte von Essingholtbach und Mumbeker Bach ansehen.



Hudewald

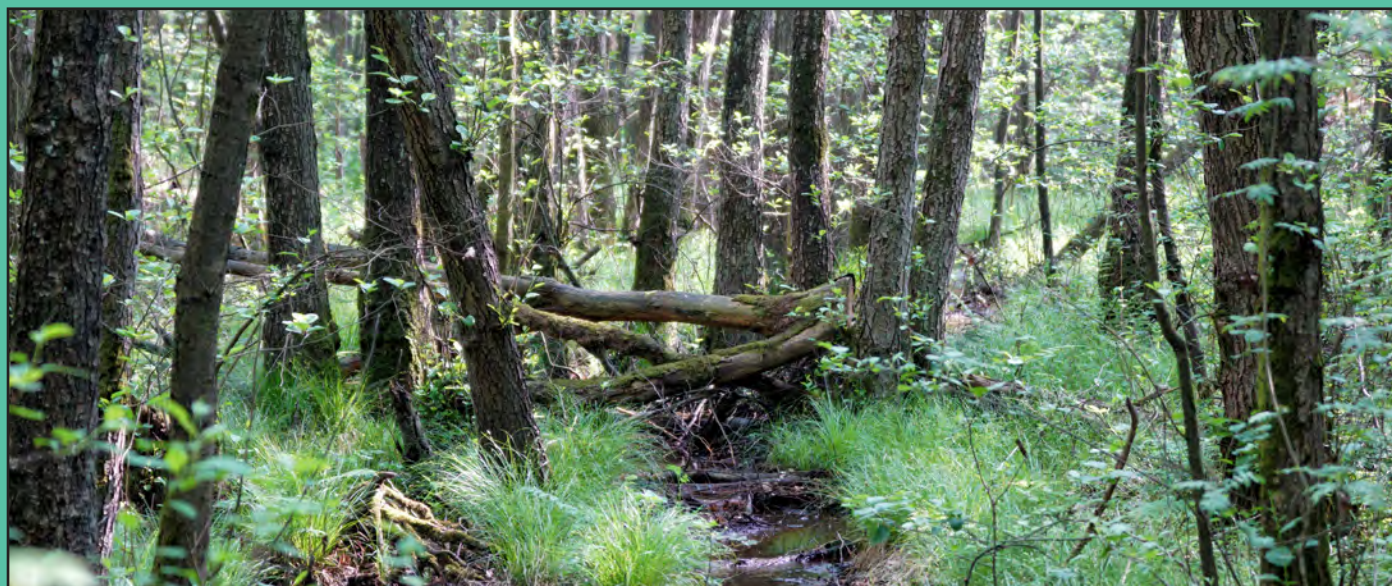
Der Eintrieb des – gehüteten(!) - Viehs in den Wald (Waldweide, Hudewald) und die Holzentnahme führte zur Auslichtung des Waldes, die Entnahme der Laubstreu und der Bodenvegetation mit Teilen des oberen Bodens förderte dessen Auszehrung.

Die Beweidung von Wald und die Entwicklung zur halboffenen Landschaft wird auf einer 11 ha großen, überwiegend aus Ackerland entwickelten Extensivweide veranschaulicht. Zurzeit selbst noch kein Naturschutzgebiet zeigt diese im Projekt als „Waldweide“ bezeichnete Fläche doch schon eine Vielfalt an unterschiedlichen Standorten und Lebensräumen: trockene, magere bis zu feuchten und nassen Böden, beweidete Waldparzellen, offene Weide mit Gebüsch- und Vorwaldgruppen.

Durch das Gefüge aus offener Weide und mehr

oder weniger geschlossenen Gehölzen entstehen durch Randeffekte etliche unterschiedliche Kleinstlebensräume. Durch ihre unmittelbare Lage zwischen den Naturschutzgebieten Dingdener Heide, Kleine Dingdener Heide und Mumbecker Bach besitzt die Waldweide eine hohe Bedeutung für den örtlichen Biotopverbund.

Ein weiterer Aspekt der Waldauflichtung lässt sich im NSG Kleine Dingdener Heide beobachten. In einem Teil des an die Heide angrenzenden Waldes ist zunächst aus Gründen des Artenschutzes (u. a. der Reptilien und der Heidel- und Preiselbeeren) der Unterwuchs und die Laub- und Nadelstreu händisch beseitigt worden. Auch wird durch die Nutzung leicht erreichbarer Quellen von Holz und Streu der historische Übergang zur offenen Heidelandschaft anschaulich.



Heide

Einst bedeckten Heiden viele Quadratkilometer des Westmünsterlandes und der Niederrheinischen Sandgebiete, bevor sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahezu verschwunden waren.

Noch vor 30 Jahren durchstreiften die Menschen das heutige Projektgebiet jedoch ohne auf flächenhafte Bestände der Zwergstrauchheiden zu stoßen.

Zwar wiesen geographische Bezeichnungen wie Büngerner Heide, Dingdener Heide oder Venn auf eine überwiegend feuchte bis nasse Heidelandschaft hin, aber nur Eingeweihten waren Heide-Restbestände fernab der öffentlichen Wege bekannt.



Im Zuge des Projektes wurden aus gebietsfremden Nadelholzforsten auf dem Leopoldskamp in Büngern sowie in der Kleinen Heide in Dingden insgesamt über 15 ha Heide entwickelt. Dabei verbarg sich, wie sich rasch herausstellte, ein Großteil der wiedererstandenen Landschaft latent als Heidesamen im nun maschinell abgeplagten Boden.



Neben der Besen- und Glockenheide sind etliche vorher verschwundene Pflanzen wie Quendel-Seide, Behaarter Ginster im Trockenem, Lungen-Enzian, Sonnentau, Schnabelried und Sumpf-Bärlapp im Feuchten wiedererschienen. Vogelarten wie Heiderle (Bild li.) und Ziegenmelker haben wieder ein geeignetes Habitat vorgefunden. Die neuen Heideflächen sind nun auch als quasi-historische Landschaftsteile auf definierten Wegen für Natur- und Geschichtsinteressierte und allgemein Erholungssuchende erlebbar.

Kiefernforste

Im Zuge der Markenteilung, die Aufteilung der gemeinschaftlich genutzten Heide in Privateigentum, wurde ein Großteil der Landschaft zunächst mit der Waldkiefer aufgeforstet. Zunächst in unserer Landschaft von Natur aus allenfalls auf relativ kleinflächige Extremstandorte wie Dünen oder Moorrandbereiche beschränkt, erwies sie sich als eingeführter Forstbaum auf den ausgelaugten Heideböden als verhältnismäßig produktions sicher und



erbrachte zudem Grubenholz für den nahegelegenen Ruhrbergbau.

Aus den zunächst reinen Kiefernforsten entstanden bis heute Mischwälder oder nach Rodung landwirtschaftliche Flächen. Ein kleiner Teil, wie oben beschrieben, wurde im Laufe des Projektes in Heideflächen zurückverwandelt. Reine Kiefernbestände sind heute in der Büngrner Dingener Heide selten sowie kleinflächig und befinden sich zudem abseits der öffentlichen Wege.

Die Böden der Kiefernforste wie auch der Laubwälder aus u. a. Eiche und Buche bzw. Erle sind durch direkte Nährstoffeinflüsse bis heute weitgehend verschont geblieben, unterliegen aber der allgemeinen Immission und sind darüber hinaus nicht selten vor- oder teilentwässert. Sie stellen neben der Entwicklung von naturnahen Wäldern die wichtigste Grundlage der bisher realisierten Regeneration von Lebensgemeinschaften der Heidelandschaft dar.

Wiesen- und Weidelandschaft

Die Phase des Grünlandes stellt heute in Form des in der Mitte der 1980-er Jahre festgesetzten Feuchtwiesenschutzbereiches das geographische wie auch naturgeschützte Zentrum der Büngrner Dingener Heide dar.

Seit der Unterschutzstellung wurden und werden etliche

erfolgreiche Anstrengungen unternommen, auch hier dazu beizutragen die Populationen der Feuchtwiesenvögel überregional zu stützen und wieder zu vermehren. Zu den grundlegenden Maßnahmen zählen die Rückumwandlung von Maisäckern in Grünland, die Extensivierung der Wiesen- und Weidenutzung (durch Rinder und Schafe), die teilweise ermöglichte Wiedervernässung und die Herstellung von über 50 flachen Kleingewässern (sog. „Blänken“).

Davon profitiert haben nicht nur die Bodenbrüter der Feuchtwiesen wie Großer Brachvogel und Bekassine, auch viele gefährdete Pflanzenarten wurden in ihrem Bestand stabilisiert oder konnten aus regionalen Herkünften wiederangesiedelt werden und fördern die Insektenfauna. Die zahlreichen Blänken mit ihren Elementen der Klein- und Großseggenriede, der Röhrichte sowie Flut- und Zwergbinsenrasen, welche oftmals auf der Roten Liste stehen, ermöglichen das Auftauchen regional gefährdeter bis landesweit stark gefährdeter Pflanzenarten wie Sumpfquendel und Flutende Moorbirse. Und für etliche Libellen und

mit Brombeeren, weitere zur landschaftlichen Vielfalt beitragende Habitats dar. Hecken, Gebüschgruppen und Baumreihen, z.T. aus Kopfweiden, gliedern die Landschaft und stellen wichtige Nahrungsquellen, Bruthabitats und Leitlinien dar.

Aber Hecken und Baumreihen widersprechen den Lebensraumsprüchen der meisten Wiesenbrüter. Diese lassen sich zum Brüten eher nieder, wenn sie einen Blick in möglichst alle Richtungen haben. Wegen der Präferenz für den Schutz von Wiesenbrütern, hat man hier einen Spagat gewagt: Vor allem im westlichen Teil des großen Feuchtwiesengebietes treten



Amphibien sind sie ein entscheidendes Habitat. So konnte sich der in einer einzigen Blänke wiederangesiedelte Laubfrosch im gesamten Projektgebiet ausbreiten und dauerhaft etablieren.

Nicht nur als Landlebensraum für den Laubfrosch stellen Hecken, insbesondere solche

die Feldgehölze stärker in den Vordergrund. Dagegen wird der Osten des Gebietes bewusst offener gehalten, um einerseits den Raum für Bodenbrüter attraktiver zu gestalten und andererseits den Besuchern einen Eindruck der einstmals vorhandenen weiten Landschaft anschaulich zu vermitteln.

Chancen für den Natur- und Artenschutz

Bestandsaufnahmen in den Feuchtwiesenschutzgebieten und den anderen, zunächst über das Biotopkataster erfassten, heute festgesetzten oder geplanten NSG haben gezeigt, dass etwa von den 208 erfassten Farn- und Blütenpflanzen 33 Arten in der Roten Liste NRW, teilweise auch der BRD als gefährdet, stark gefährdet oder gar als vom Aussterben bedroht geführt werden. Ergab die Grundlagenkartierung zur Ausweisung der Feuchtwiesenschutzgebiete Mitte der 80-er Jahre lediglich eine Rote-Liste-Art, nämlich die Sumpf-Sternmiere, konnten weitere Untersuchungen dort ab 1990 zeigen, dass noch weitere vor der Unterschutzstellung in Relikten

überdauert hatten: Blasen- und Faden-Segge, Fieberklee, Sumpf-Blutauge, Schmalblättriges Wollgras, Lungen-Enzian (s. Bild rechts) und Teufelsabbiss.

Der Erwerb von Flächen durch den NABU-Landesverband und das Land NRW (heute im Eigentum Stiftung Büngerner Dingdener Heide), später auch durch die NRW-Stiftung und diverser ausgleichspflichtiger Institutionen ermöglichte umfangreichere Maßnahmen sowohl im Feuchtwiesengebiet als auch darüber hinaus (Wiederherstellung und Extensivierung von Grünland, Anlage von Blänken, Wiederherstellung von Zwergstrauchheiden, Vermehrung und Wiederansiedlung von Arten

aus demselben Gebiet oder demselben Naturraum).

Die Herstellung von Blänken und das gezielte Abschieben des Oberbodens bei der Entwicklung von Heiden, vorrangig auf feuchten Standorten, ist in der Regel sehr lohnenswert bei der Regeneration von Populationen konkurrenzschwacher Arten aus der lange Zeit keimfähigen Samenbank. Für die Blänken stehen regional und





überregional gefährdete Arten wie Sumpfqüendel, Flutende Moorbinse und Vielstängelige Sumpfbirse. Besonders erfolgreich ist die Wiederbelebung von Zwergstrauchheiden feuchter Standorte: Glocken-Heide, Braunes Schnabelried, Mittlerer Sonnentau, Gewöhnlicher Sumpfbärlapp. In Feuchtwiesen erschienen wieder Sumpf-veilchen und Breitblättriges Knabenkraut, die Bestände von Teufelsabbiss und Wald-Läusekraut konnten erfolgreich vermehrt werden.

Wie die Broschüre von 2001 „Die Idee“ von NABU, NRW-Stiftung und Umweltministerium zeigt, stellte sich die Situation damals folgendermaßen dar:

„Auch für die Tierwelt - insbesondere die Vogelwelt haben sich die Naturschutzmaßnahmen der letzten Jahre „bezahlt gemacht“. Das Naturschutzgebiet „Büngernsche und Dingdener Heide“ ist heute ein überregional bedeutender Rast- und Brutplatz vor allem für Wat- und Wiesenvögel. Im Winter rasten hier nordische Saat- und Blässgänse, Singschwäne und Sumpfohreulen sowie große Scharen von Kiebitzen und Bekassinen. Auch die Kornweihe überwintert hier regelmäßig.

Auf den feuchten Viehweiden brüten zwischen März und Ende Juni bedeutende Bestände des Großen Brachvogels, der Uferschnepfe, des Kiebitz und der Schafstelze, an den neu angelegten Blänken sogar einzelne Knäk- und Krickenten.

In Hecken und Feldgehölzen nisten Neuntöter, Dorngrasmücke, Habicht, Sperber, Mäusebusard, Turm- und Baumfalke sowie gelegentlich auch der Rote Milan. Hohle Kopfweidenstämme bieten Unterschlupf für Steinkauz und Hohltaube.

In den etwas größeren Wäldchen leben Pirol, Buntspecht, Schwarzspecht, Kleinspecht, Weidenmeise und Waldohreule, während Rebhuhn und Wachtel die offenen, landwirtschaftlich genutzten Flächen bevorzugen.

Insgesamt wurden im Naturschutzgebiet rund 90 Brutvogelarten (darunter 26 Arten, die auf der Roten Liste NRW stehen) und 160 Gastvogelarten nachgewiesen.

Auch bei den übrigen Tiergruppen hat die Dingdener Heide Beachtliches vorzuweisen: Hier leben mindestens noch sechs Amphibien- und Reptilienarten, von denen Laubfrosch, Zauneidechse und Schlingnatter besonders stark gefährdet sind. Die beiden Reptilienarten kommen ausschließlich im Bereich der kleinen Heidereste vor, wo es Ende der 1980er Jahre auch noch Kreuzottern gab.

Von den 20 Libellen- und neun Heuschreckenarten sind vier bzw. zwei landesweit gefährdet (z.B. die Torf-Mosaikjungfer, die Südliche Binsenjungfer, die Kleine Pechlibelle, die Große Goldschrecke und die Sumpfschrecke).

Durch die behutsame Rekonstruktion verschiedener historischer Landschaftsstrukturen und die Wiedereinführung alter, extensiver Wirtschaftsformen, wie Schafhaltung oder Waldweide, wird die Lebensraumvielfalt auch im Umfeld des Naturschutzgebietes „Büngernsche und Dingdener Heide“ deutlich verbessert.

Das Projekt „Dingdener Heide – Geschichte einer Kulturlandschaft“ ist damit auch ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung und Förderung des naturraumtypischen Biotop- und Arteninventars in einer ansonsten intensiv genutzten Agrarlandschaft.

In unmittelbarer Nachbarschaft gibt es außer-

dem noch das kleine Naturschutzgebiet Auenwaid am Essingholtbach‘ (mit Resten eines naturnahen Eschen-Eichen-Auenwaldes). Daneben nennt das Biotopkataster der Landesanstalt für Ökologie noch weitere schutzwürdige Biotope (wie z.B. die Erlen- und Birkenbruchwälder des Mumbecker oder Abschnitte des Veebaches).“



Aber wie stellt sich die Situation beim Artenschutz heute, rund 25 Jahre später, in der Büngerner Dingdener Heide dar? Es hat in dieser Zeit Veränderungen zum Positiven wie Negativen gegeben.

„Für Uferschnepfe und Rebhuhn sind aktuell keine Brutnester mehr nachgewiesen.

Neu hinzu gekommen als Brutvögel sind: Uhu (Bild links), Kolkrabe, Ziegenmelker, Weißstorch und Heidelerche.

Außerdem gibt es heute bedeutende Brutbestände von



Schwarzkehlchen (Bild links) und einige Feldsperlingspaare.

Besondere Wintergäste sind Kornweihe und Raubwürger, Saatgänse und Blessgänse.

Singschwan und Sumpfohreule sind nur ganz seltene Wintergäste.

Weiter bedeutende Arten sind die Feldgrille (Bild rechts oben) und der Kleine Eisvogel (Bild rechts),“ so die Beobachtungen von Jörg Kremer, Beiratsmitglied und seit vielen Jahren ehrenamtlich in der Büngrerner Dingdener Heide unterwegs.

Während der Lebensraum der Feldgrille (Gryllus campestris) sonnige, warme und trockene Standorte wie extensiv genutzte Wiesen ist,

ist der Kleine Eisvogel (Limenitis camilla) ein Wald-Schmetterling, der es lieber feucht mag.



Erhalt von Heideflächen und Verbesserung des Feuchtwiesen-Vogelschutzes im Bereich der Büngrner Dingdener Heide

Die umfangreichen Maßnahmen zum Artenschutz wäre ohne die engagierte Unterstützung der vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer nicht möglich.

Auf den folgenden Seiten werden beispielhaft verschiedene Initiativen vorgestellt.

Alle können hier nicht präsentiert werden.

Erwähnt seien hier aber das Engagement von Christian Giese für den Fledermausschutz und der Einsatz von Eddi Ridder beim Bau von Nistkästen und Sitzgelegenheiten.

Rolf Souilljee, ehemaliger Pflegekoordinator des NABU KV Borken e.V. und immer noch selbst bei Pflegemaßnahmen aktiv, beschreibt die Einsätze in der Büngrner Dingdener Heide:

„Der NABU-Kreisverband Borken e.V. engagiert sich seit Jahrzehnten für den Erhalt seltener Naturlebensräume und ihrer spezialisierten Tier- und Pflanzenarten in den Naturschutzgebieten des Kreises. Stets ging es darum, durch Pflegeeinsätze und weitere praktische Maßnahmen, den Erhalt und die Optimierung von



lebenswichtigen Biotopen und Habitaten zu fördern.

So organisieren wir den Erhalt einer hohen Artenvielfalt in extensiv genutzten Wiesenlandschaften, wie z.B. die Sicherung geeigneter Brut- und Nahrungsflächen von Bodenbrütern u.a. Brachvogel, Kiebitz, Feldlerche und Schwarzkehlchen.

Erste gemeinsame Pflegeaktionen in der Büngerner-Dingdener- Heide betrafen die Entfernung von zu dicht stehenden Gehölzen an Straßenrändern. Das Freistellen von offenen Wiesenflächen erleichtert dem Brachvogel und anderen Wiesenvögeln eine nötige ungehinderte Prädatorensicht. Erweitert wurden diese Aktionen später auch durch die Pflege und Entkusselung von Heideflächen, um die Lebensräume von Heidelerche, Nachtschwalbe und Zauneidechse zu optimieren.

In den Heideflächen betraf dies die Entfernung junger Birken- und Kiefernstämmchen und solcher Gehölze, die sonst zur Verdrängung der Heide führen. So wird das Offenhalten der Heideflächen gefördert und eine Verbuschung verhindert, was zu einer Verbesserung des dortigen Lebensraumes schützenswerter Pflanzenarten führt. Gleichzeitig sorgt dies für die Sicherung geeigneter Brut- und Nahrungsflächen von Heidelerche, Waldschnepfe und Nachtschwalbe und auch den Erhalt sandiger, sonnenexponierter Heidebereiche für Zauneidechsen.

Um die empfindlichen Vegetationsbereiche zu schonen, verlangt der Einsatz von Motorsägen, Astscheren und Freischneidern viel Umsicht und damit bei allen angesprochenen Maßnahmen sehr viel Zeit und Pflegeaufwand.

Nur durch das Zusammenwirken von sehr vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern des NABU-Kreisverbandes Borken e.V. aus dem gesamten Kreisgebiet in enger Zusammenarbeit mit Flächeneigentümern, Kommunen, Naturschutzbehörden, der Biologischen Station Wesel und durch Unterstützung von Schulgruppen und Freiwilligen aus der Nachbar-Region waren diese Aufgaben zu bewältigen.

Ein guter Zusammenhalt, zwischenmenschliche Kontakte, Pflegeeifer, gute Laune und Verpflegungspausen in einer schönen Natur verbunden mit dem Wissen, wieder etwas Sinnvolles umgesetzt zu haben, fördert das Bewusstsein für eine weitere Stärkung dieser einmaligen natürlichen Lebensräume. Durch konsequente Pflege, angepasste Mahd und gezielte Strukturmaßnahmen konnten Lebensbedingungen für gefährdete Arten in der Büngerner Dingdener Heide nachhaltig verbessert werden.

Nichts kann das deutlicher machen als ein Besuch im Schutzgebiet Büngerner Dingdener Heide selbst.“

Hilfe für den Feldsperling

Ehemals ein weit verbreiteter Vogel in unserer Landschaft, droht der Feldsperling für immer zu verschwinden!

Auch hier zeigt sich, dass viel persönlicher Einsatz nötig ist, um dem Artensterben etwas entgegenzusetzen.

Dieter Wanning, Vorsitzender des NABU Rhede, beschreibt hier die Situation und seinen persönlichen Einsatz für den Feldsperling.

„Im Magazin „Der Falke“ wurde über einen massiven und alarmierenden Rückgang des Feldsperlings berichtet, der bereits in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und angrenzenden Bundesländern zum lokalen Erlöschen von Populationen führte.

Als Ursache werden die intensive Landwirtschaft mit Monokulturen, der Einsatz von Pestiziden und das Verschwinden alter Heckenstrukturen, sowie der Wegfall von Nistmöglichkeiten vermutet.



Franz Möllenbeck (li.) und Klaus Grote als Unterstützer



Auch die Verwendung von gebeiztem Saatgut soll zu Vergiftungen in großem Umfang geführt haben.

Kleine Populationen sind noch in einigen geschützten Rückzugsräumen zu finden, wie in der Büngrerner Dingdener Heide. Hier können die Feldsperlinge noch ein gesundes Umfeld antreffen, welches alle Merkmale einer offenen und halboffenen Landschaft des ländlichen Raums aufweist. Dies können beispielsweise Wiesen und Felder mit gehölz-

reichen Streifen oder Waldränder sein.

Die Feldsperlinge ernähren sich in erster Linie von Samen wie Getreidekörner oder Samen von Wildkräutern. Nur die Jungtiere benötigen eine proteinreiche Kost aus Insekten und deren Larven.

Wie können wir dem Feldsperling helfen?
In erster Linie müssen wir die letzten Rückzugsräume erhalten und ausbauen. Die Landwirtschaft muss mehr Brachflächen schaffen und Hecken müssen wieder angelegt werden.



Weniger Pestizide und eine schnellere Umstellung auf Bioanbau sind notwendig. Nur dann



gibt es eine Chance für den Feldsperling, sich wieder auszubreiten in unserer Landschaft.

Da es sich beim Feldsperling um einen Höhlenbrüter handelt, können wir dem Verlust von Niststätten durch das Anbringen von Nistkästen entgegenwirken.

Die Rheder NABU-Gruppe hat in der Bürgerener Dingener Heide damit angefangen, Nistkästen an geeigneten Orten anzubringen. 75 Kästen sind schon angebracht worden. Erste Besichtigungen der neuen Bruthöhlen durch die Feldsperlinge hat es bereits gegeben.

Jetzt heißt es abwarten und hoffen, dass sich die kleine Population von ungefähr 30 bis 40 Vögeln stabilisieren kann und wenn alles gut geht, auch wieder anwachsen kann.

Das Aufhängen der Nisthilfen ist ein kleiner Beitrag, aber tatenlos zuzusehen ist keine Alternative!“

Fotos: Dieter Wanning

Insektenhotels für die Wildbienen

In der Nahrungskette folgen den Pflanzen die Insekten. Aber nicht nur in dieser Hinsicht sind sie wichtig, sondern viele von ihnen sind auch wichtige Akteure bei der Bestäubung von Blüten.

Leider ist der Bestand insbesondere von Wildbienen in den letzten Jahrzehnten drastisch zurückgegangen.

Um dem etwas entgegenzusetzen, baut Michael Jansen (rechts im Bild) zusammen mit seinem Mitstreiter Gereon Potthoff artgerechte „Insektenhotels“.

Die erste von insgesamt vier Unterkünften wurde im März 2026 an der Hütte am Schnepfenweg installiert.



Michael Jansen erläutert das Vorhaben: „In der Büngrner Dingener Heide wollen wir bewusst ein Beispiel zeigen, das sich von handelsüblichen Modellen unterscheidet. Denn genau da gibt es ein Problem: In Baumärkten sind oft Materialien verbaut, die ungeeignet sind. Zu große oder zu kleine Bohrlöcher, unsauber gesägte Kanten oder dekorative Vierkantlochsteine, in die keine Wildbiene einzieht. Sieht cool aus, ist aber sinnlos. Das nun montierte Hotel folgt deshalb klaren Maßgaben. Die einzelnen Module messen stets

25 mal 12,5 Zentimeter – ein durchdachtes System, das austauschbar ist. Wird ein Element von Parasiten befallen, durchfeuchtet oder von Vögeln beschädigt, kann es ersetzt werden, ohne das gesamte Hotel abbauen zu müssen.



Für die mit Schilf gefüllten Elemente benötigen mein Mitstreiter Gereon Potthoff und ich rund eine Stunde pro Stück.

Die Wildbienen brauchen ganz saubere Ränder, sonst verletzen sie sich und gehen da nicht rein. Die Röhren haben einen Durchmesser

zwischen drei und neun Millimetern - ebenfalls entscheidend für die Annahme.

Die hölzernen Nisthilfen fertigen wir aus Buchenbohlen. Bis zu 14 Zentimeter tief sind die Bohrungen, je tiefer, desto besser. Zu kurze Löcher haben Auswirkungen auf die Population: Im hinteren Bereich der Röhren werden zuerst die Eier für die weiblichen Nachkommen abgelegt, vorne dann die der männlichen. Diese schlüpfen später zuerst. Bei zu kurzen Bohrungen entwickeln sich nur männliche Insekten.

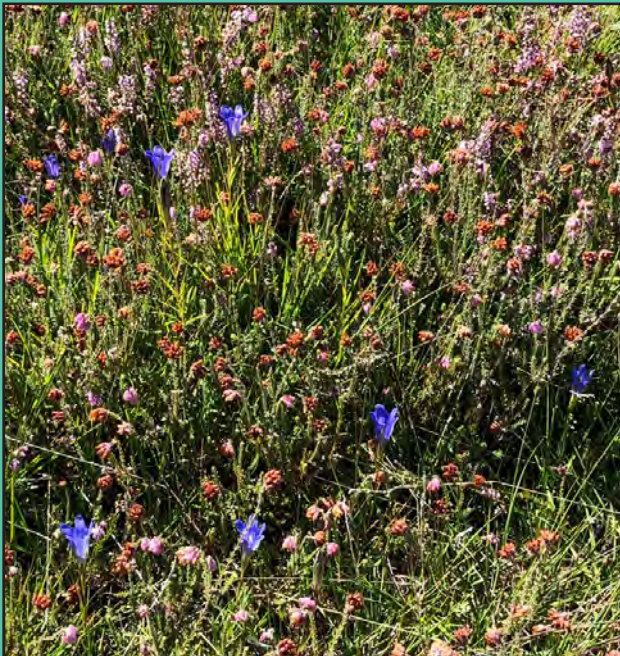
Doch wozu der ganze Aufwand? Die Lebensräume verschwinden. Immer mehr Flächen werden versiegelt, die Landwirtschaft ist zu intensiv, der Flächendruck enorm.“



Einsatz in der Kleinen Heide – steter Schweißtropfen erhält den Lebensraum

Wilhelm Itjeshorst, ehemaliger Mitarbeiter der Biologischen Station in Wesel und Gebietsbetreuer für die Büngerner Dingdener Heide berichtet von einer kleinen, aber sehr wirksamen und für ihn inspirierenden Privatinitiative.

„Es ist wohl eher dem Zufall zu verdanken, dass ich vor etwa 25 Jahren, also in der Zeit der Gründung unserer Stiftung, auf die Idee kam, wertvolle Lebensräume auch außerhalb des bekannten und vielbesuchten Feuchtwiesengebietes auf einer Exkursion vorzustellen. So ging es vom Klausenhof am Mumbecker Bach hoch in die Kleine Dingdener Heide, heute zwei NSG im Westen unseres Projektgebietes.



In der Kleinen Dingdener Heide hatten sich auf zwei Flächen nach einer vor einigen Jahren zuvor durchgeführten ökologischen Ausgleichsmaßnahme auf jeweils ca. 2.500 m² prächtige Bestände aus Besen- und Glockenheide entwickelt. In den feuchten Zonen kamen Seltenheiten wie Mittlerer Sonnentau, Braunes Schnabelried, Moorbärlapp, Sparrige Binse und Lungen-Enzian dazu.

Einigen Teilnehmenden fiel auf, dass aber auch Birke, Kiefer und Faulbaum sich zahlreich eingestellt hatten und somit die Wiederbewaldung vorantrieben.

Der Ausruf einer Dame ´Da muss man doch was tun!´ erinnere ich heute noch zusammen mit dem Klang der dazugehörigen Stimme. Marianne Busse mit ihrem Ehemann Manfred und der gemeinsamen Freundin Ilse Tannigel aus Bottrop und Oberhausen hatten damit ein neues Kapitel im rheinisch-westfälischen Naturschutz aufgeschlagen - wie sich herausstellte nicht nur für sich, sondern auch für mich und andere.

Seit 2002 sind die drei fast ein viertel Jahrhundert lang in der Kleinen Dingdener Heide mit bescheidenen technischen Mitteln regelmäßig tätig gewesen. Sie hielten durch Entkusseln die Heide offen, verdrängten dichte Bestände des Adlerfarns, überalterte Heidebestände wurden durch Mähen verjüngt.

Sie beobachteten Tiere und Pflanzen. Über

viele Jahre zählten sie die Blütenstände des Lungen-Enzians und dokumentierten dessen Populationsschwankungen. Unvergessen das Jahr 2016: Der nasse Sommer hatte die Zwergsträucher auf der Enzian-Fläche weitgehend zum Absterben gebracht. Nachdem die Heideleichen gemäht und sorgfältig abgetragen worden waren, schoss in den Folgejahren der Enzian-Bestand auf über 10.000 Pflanzen in die Höhe.

Nicht nur die Heide hatten das Ehepaar Busse und Frau Tannigel im Auge. Die Sorge um die Bestände der Heidelbeere und der landesweit gefährdeten Preiselbeere ließ sie auch im unmittelbar benachbarten Wald tätig werden. Durch Auflichten des verdämmenden Unterwuchses und durch das Beseitigen der Laubstreu konnten sie sogar die Ausbreitung der Beersträucher erwirken. Nebenbei erweiterten sie somit auch das Habitat für Reptilien.

Marianne und Manfred Busse und Ilse Tannigel engagierten sich im Umfeld unserer Biostation auch bei Pflegeeinsätzen in Wiesen und sammelten und isolierten Samen zur Vermehrung gefährdeter Pflanzen.

Vor allem muss hier ihr Beitrag zur Wiederansiedlung von Teufelsabbiss vor allem in der Dingdener Heide, aber auch in etlichen anderen Gebieten unseres Naturraums

hervorgehoben werden.

Nicht nur durch ihr vorbildhaftes Anpacken haben die drei einen wichtigen Beitrag für den Naturschutz geleistet. Auch ihr Ideenreichtum hat bei mir persönlich zu neuen Erkenntnissen geführt. Und auch wie sie vorgegangen sind, Lichtwälder für den Artenschutz herzurichten, hat letztlich zu einer draußen sichtbaren historischen Landschaftsform beigetragen.

Aus Altergründen mussten Marianne und Manfred Busse und Ilse Tannigel ihr Wirken in der Natur leider weitgehend einschränken. Es bleibt zu hoffen, dass sie aber noch lange Freude in und an der Natur finden werden. Für viele, die sie im Zusammenhang mit der Büngrer Dingdener Heide kennengelernt haben, nicht zuletzt für mich persönlich, werden die drei in dankbarer Erinnerung bleiben.“



Artensteckbriefe

Die landschaftliche Vielfalt der Büngerner Dingdener Heide schafft eine gute Grundlage für eine große Artenvielfalt.

Die frühe Unterschutzstellung der Naturschutzgebiete Büngernsche Heide, Dingdener Heide, Kleine Dingdener Heide, Mumbecker Bach und Essingholtbach hat dazu beigetragen, dass eine Vielzahl von Arten hier überleben konnten, die man außerhalb des Projektgebietes nicht mehr antrifft.

Den vielen haut- und ehrenamtlich tätigen Naturschützern ist es zu verdanken, dass diese Vielfalt erhalten bleibt und sogar noch vergrößert wird. Dabei ist es wichtig, nicht nur einzelne Arten zu schützen, sondern in Lebensräumen zu denken.

Am Beispiel des Wiesenschaumkrautes lassen sich Abhängigkeiten gut erkennen.

Der Aurorafalter ist auf das Kraut als Nahrungsquelle angewiesen. Insekten wiederum stehen auf der Speisekarte von Vögeln, Reptilien, Fledermäusen und Amphibien. Diese werden dann zur Beute von Räubern zu Lande und in der Luft.

Die folgenden Steckbriefe stellen nur eine kleine Auswahl der im Projektgebiet vorkommenden Arten dar, vermitteln aber trotzdem, dass es sich hier um ein Gebiet handelt, das unbedingt erhalten werden muss.



*Das Breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*), auch Mai-Fingerwurz genannt, ist eine Kennart der nicht allzu nährstoffarmen Feuchtwiesen.*

Es sind ausdauernde krautige Pflanzen, die Wuchshöhen von 15 bis 40 cm, kräftige Pflanzen auch von 60 cm, erreichen.

Wie andere Orchideenarten besitzt sie zahlreiche nur staubkorngroße Samen, welche vom Wind über weite Strecken verfrachtet werden können.

Vor etwa 20 Jahren wurden einige Pflanzen in der Dingdener Heide entdeckt. Die Population vergrößerte sich in den Folgejahren auf mehr als 1000 blühende Exemplare, allerdings führten drei Trockenjahre in Folge wieder zu einer deutlichen Reduktion.

Deutschland, im Zentrum des Verbreitungsareals gelegen, trägt in hohem Maße eine weltweite Verantwortlichkeit für den Erhalt der Art, da sie leider auch auf der Roten Liste zu finden ist.

Text: Wilhelm Itjeshorst Foto: Jörg Hempel CC BY 3.0



Das Wald-Läusekraut (Pedicularis sylvatica), ein Sommerwurzgewächs, wächst in feuchten Heiden und nährstoffarmen Wiesen. Die Blütezeit liegt im Mai und Juni mit purpurrosa Blüten.

Dieser Halbschmarotzer, noch mit Blattgrün ausgestattet, zapft Wasser und Nährsalze der benachbarten Arten an.

Wegen seines giftigen Inhaltsstoffs Aucubin wurde es früher gegen Läuse verwendet .

Mit wenigen kleinen Vorkommen stellt das Projektgebiet der Büngerner Dingdener Heide den letzten bekannten Wuchsort im gesamten Großraum Niederrheinisches Tiefland dar, in dem es als vom Aussterben bedroht geführt wird.

Durch die Nutzungsintensivierung von feuchten Wiesen schwindet sein Bestand und das Wald-Läusekraut gilt bundes- und landesweit als gefährdet.

Text: Wilhelm Itjeshorst Foto: Konrad Lackerbeck CC BY3.0



Der Lungen-Enzian (Gentiana pneumonanthe) ist die einzige Enzianart im Niederrheinischen Tiefland und hat – wie man es von Enzianen erwartet – „selbstverständlich“ blaue, glockenförmige Blüten.

Als Charakterart der Pfeifengras-Feuchtwiesen kommt er auch in verwandten Lebensräumen wie feuchte Borstgrasrasen und Heiden vor. Durch Entwässerung sowie Aufgabe, aber auch Intensivierung der Landnutzung war der Lungen-Enzian bis in die 1980er Jahre vielerorts nahezu oder gänzlich ausgestorben.

Durch Naturschutzmaßnahmen konnten auch in der Büngerner Dingdener Heide Bestände aus dem verdeckten Samenvorrat im Boden erneut aktiviert werden; vor einigen Jahren wurden hier mehr als 10.000 blühende Pflanzen gezählt. Die Art ist Wirtspflanze junger Raupen des ebenfalls stark gefährdeten Lungenenzian-Ameisenbläulings.

Die Art ist besonders geschützt.

Text: Wilhelm Itjeshorst Foto: Manfred Busse



Der Bitter- oder Fieberklee (Menyanthes trifoliata) besitzt große kleeähnliche Blätter und gefranste weiße Blütenblätter. Die Blütezeit beginnt im April.

Als namensgebende Art für die Familie der Fieberkleegewächse ist er aber nur entfernt verwandt mit den echten Kleearten (Leguminosen).

Er kommt in nährstoffarmen Niedermooren und Gewässern vor. In der Büngrerner Dingdener Heide besitzt die Art ihr letztes noch natürliches Vorkommen im Naturraum Niederrheinische Sandplatten, dem Übergang vom Niederrheinischen zum Westfälischen Tiefland.

In Projektgebiet ist der Fieberklee zurzeit durch intensiven Nutria-Fraß gefährdet, ebenso wie in anderen Gebieten der weiteren Umgebung (z. B. Schwarzes Wasser bei Wesel). In einem Moor bei Rees-Haldern wurde die Art in jüngerer Zeit verdrängt durch intensive Grundwasserentnahme.

Die Art steht auf der Roten Liste.

Text: Wilhelm Itjeshorst Foto: Alsen/Pixabay



Die Faden-Segge (Carex lasiocarpa) ist eine von etwa einem Dutzend in der Büngrerner Dingdener Heide vorhandenen Arten der Familie der Riedgräser oder Sauergrasgewächse.

Die Faden-Segge ist eine ausdauernde krautige Pflanze und erreicht Wuchshöhen von 30 bis 100 (selten 120) cm. Sie bildet ein weit kriechendes Rhizom und wächst daher lockerrasig. Als hochwüchsige Segge erscheint sie durch ihre nur bis zu 1,5 mm breiten Blätter besonders filigran. Wie der Fieberklee wächst die Faden-Segge, nicht selten miteinander vergesellschaftet, in nährstoffarmen Niedermooren.

So ist es nicht verwunderlich, dass die Dingdener Heide auch für Carex lasiocarpa den letzten bekannten Wuchsort im Naturraum Niederrheinische Sandplatten darstellt. In der näheren Umgebung kommt die Art lediglich in den Mooren der Diersfordter Dünen vor.

Sie ist ebenfalls auf der Roten Liste vertreten.

Text: Wilhelm Itjeshorst Foto: Kiiminki CC BY 3.0



*Der zu den Kardengewächsen zählende Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) mit einer wie vom Teufel abgebissenen Hauptwurzel, ist eine Charakterart der zu den Zwergstrauchheiden und Borstgrasrasen vermittelnden Pfeifengras-Feuchtwiesen.*

Der Teufelsabbiss wächst als ausdauernde krautige Pflanze und erreicht Wuchshöhen von 30 bis 50, selten bis zu 80 cm.

Die Blütezeit reicht von Juli bis September. 50 bis 80 Blüten stehen in einem halbkugeligen köpfchenförmigen Blütenstand.

Diese konkurrenzschwache Art konnte in den letzten Jahren nur durch umfangreiche Wiederansiedlungsmaßnahmen aus den verbliebenen Relikten in geeignete geschützte Wiesen vor dem Aussterben in unserem Naturraum bewahrt werden.

Erste bescheidene Maßnahmen erfolgten in der Büngerner Dingdener Heide schon in den 1990er Jahren, so dass nunmehr hier das größte Vorkommen dieser Art im Naturraum Niederrheinische Sandplatten zu finden ist.

Text und Foto: Wilhelm Itjeshorst



*Die Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idaea*) wächst als immergrüner, kompakter, aufrechter bis kriechender Zwergstrauch und erreicht Wuchshöhen zwischen 10 und 40 Zentimeter.*

Ab Ende Mai bis Anfang August öffnen sich die anfänglich dunkelroten Blütenknospen.

Fünf bis sechs Wochen nach der Befruchtung reifen ab Ende August bis Anfang September die zunächst weißen, später leuchtend roten Beeren.

Von der Preiselbeere wachsen einige Bestände zusammen mit solchen der Heidelbeere in den lichten Wäldern der Kleinen Dingdener Heide.

Das Besondere: Es handelt sich von Natur aus um eine der wenigen Populationen an der westlichen Verbreitungsgrenze im nordrhein-westfälischen Tiefland. Wegen der Belastungen durch Luftschadstoffe und Nährstoffbelastungen wird die Art mittlerweile regional und landesweit als gefährdet eingestuft.

Text: Wilhelm Itjeshorst Foto: pixabay



*Das Landkärtchen (*Araschnia levana*) bevorzugt luftfeuchte, halbschattige Brennnesselfläure.*

Es ist ein mittelgroßer Falter, dessen Flügelunterseiten stark gegliedert sind. Sie ähneln einer Landkarte (siehe Foto).

Die Fortpflanzungszeit liegt im April und Hochsommer. Die Eiablage erfolgt in Türmchenform an der Unterseite von Brennnessel-Blättern.

Der Falter fliegt in jährlich zwei Generationen, die sich optisch stark unterscheiden. Die Frühjahrsform ist orange, die Sommerform schwarz.

Da der Falter zur Erhaltung Auwälder und feuchte Strauchbereiche benötigt, stellt sich die Situation in der Büngrerner Dingdener Heide relativ günstig dar. Deshalb ist er an entsprechenden Standorten regelmäßig anzutreffen. Das Vorkommen in 2025 war erfreulich gut.

Text und Foto: Marianne Harborg



*Das Kleine Wiesenvögelchen (*Coenonympha pamphilus*) liebt offene Graslandbiotope mit niedriger oder lückiger Vegetation.*

Der kleine, eher unscheinbare Augenfalter tarnt sich mit einer braun-grauen Farbe, wobei die Weibchen etwas blasser sind.

Er sitzt oft „schief“ mit zusammengeklappten Flügeln auf dem Boden.

Die Paarungszeit beginnt ab Mitte April in mehreren ineinander übergehenden Generationen bis Ende September.

Das Kleine Wiesenvögelchen gehört zu den 17 Graslandfaltern, die als Indikator für den ökologischen Wert von Gebieten herangezogen werden. Es gilt lt. Roter Liste als ungefährdet.

Gerade in der Büngrerner Dingdener Heide profitiert der Falter von den extensiv bewirtschafteten Bereichen und kommt dort inzwischen erfreulich häufiger vor.

Text und Foto: Marianne Harborg



Der Große Fuchs (Nymphalis polychloros) ist bevorzugt in offenen Wäldern, an sonnigen Waldrändern und auf Streuobstwiesen anzutreffen.

Er ist ein relativ großer Falter mit orangener Grundfärbung und blauer Zackenbinde an den Hinterflügeln. Weibliche und männliche Falter sehen gleich aus.

Der Große Fuchs ähnelt dem Kleinen Fuchs. Dieser ist aber in unserer Region praktisch ausgestorben.

Er überwintert als Falter, seine Fortpflanzung beginnt im zeitigen Frühjahr. Nach der Roten Liste ist er besonders geschützt, Vorwarnstufe.

In der Büngerner Dingdener Heide nachgewiesen ist der Falter im „Auwald am Essingholtbach“, kommt sicherlich auch in anderen extensiv gepflegten Bereichen mit offenem Waldcharakter vor.

Hier gilt es, die Salweiden zu schützen, da sie die Raupenfutterpflanzen sind.

Text und Foto: Marianne Harborg



Der Hauhechelbläuling (Polyommatus icarus) ist eine deutschlandweit verbreitete Art des Offenlandes und der Magerrasen.

Bläulinge sind kleine Falter, nur etwa 2 cm groß. Männchen sind aufgeklappt blau, weibliche Falter braun, manchmal mit bläulichem Schimmer.

Der Falter hat in der Heide mit dem Argus-Bläuling (Plebejus argus) einen ähnlich aussehenden, aber seltenen „Verwandten“.

Die Fortpflanzung findet statt von Anfang Mai bis Mitte Oktober in mehreren Generationen. Die Eier werden bevorzugt an Kleearten abgelegt, Überwinterung nach der Verpuppung in der Streuschicht.

Als Magerrasenfalter ist er auf wenig bis gar nicht gedüngtes Grasland angewiesen. Das Vorkommen in der Büngerner Dingdener Heide ist regelmäßig, aber selten häufig. Entsprechend der Roten Liste gilt er als ungefährdet.

Text und Foto: Marianne Harborg



Der Europäische Laubfrosch (Hyla arborea) kommt ursprünglich in einem Großteil Europas vor, lokal oftmals sehr selten oder bereits ausgestorben. Nach der Wiederansiedlung in der Büngerner Dingdener Heide existiert hier ein stabiler Bestand.

Charakteristisch ist die sattgrüne Färbung, die an frisches Laub erinnert. Adulte Männchen haben eine Größe zwischen 30 und 40 mm, Weibchen zwischen 40 und 45 mm.

Die Paarung findet im zeitigen Frühjahr in der Uferzone der Laichgewässer statt, die Anzahl der Eier liegt zwischen einigen hundert bis zu gut eintausend.

Der Laubfrosch stellt eine wichtige Nahrungsgrundlage z.B. für Graureiher und Storch dar. Europaweit ist er nach der FFH-Richtlinie (Anhang IV) geschützt sowie „streng geschützt“ gemäß Bundesnaturschutzgesetz.

Er ist die einzige europäische Froschart, die klettern kann.

Text: Michael Kempkes Foto: pixabay



Die ungiftige Schlingnatter (Coronella austriaca) ist in Deutschland weit verbreitet, gilt aber lt. Bundesnaturschutzgesetz als „gefährdet“.

Die Schlingnatter ist eine Meisterin der Tarnung. Die Färbung setzt sich aus verschiedenen helleren Brauntönen zusammen mit einer dunkleren Querfärbung auf dem Rücken. Schlingnattern benötigen Strukturen, Versteck- und Sonnmöglichkeiten.

Die Paarungszeit beginnt im späten Frühjahr. Zwischen den paarungsbereiten Männchen kommt es zu intensiven Kämpfen. Die Paarung kann sich über Stunden erstrecken.

Schlingnattern sind lebendgebärend. Nach der Trächtigkeit gebiert das Weibchen zwischen 3 und 15 ca. 12 bis 20 cm voll entwickelte Junge, die sich dann allerdings noch aus der sie umgebenden Eihülle winden müssen.

Die Schlingnatter ist eine wichtige Prädatorin, die u.a. Kleinsäugern nachstellt, aber auch Reptilien und Amphibien.

Text: Michael Kempkes Foto: pixabay



Die Zauneidechse (Lacerta agilis) ist in Deutschland fast überall verbreitet, allerdings bei uns im Nordwesten seltener. Sie gilt als „streng geschützt“.

Die agilen Zauneidechsen werden gut 20 cm lang. Besonders markant sind die Geschlechtsunterschiede zur Fortpflanzungszeit. Dann weisen die paarungsbereiten Männchen eine intensive Grünfärbung am Kopf und dem Rumpf bzw. den Körperseiten auf.

Die Paarungszeit läuft mit mehreren Paarungen von Ende April bis Juni. Nach einer erfolgten Paarung legt das Weibchen seine wenigen Eier (3-15) in einem eigens dafür gegrabenen Loch ab. Nach rund zwei Monaten graben sich die ca. 5 Zentimeter langen Jungen aus.

Die Zauneidechsen stellen für verschiedene Vogel- und Säugetierarten eine wichtige Nahrungsgrundlage dar.

In der Büngerner Dingdener Heide kann man die Art an verschiedenen Stellen beobachten, besonders an ruhigen, sonnigen Plätzen.

Text: Michael Kempkes Foto: pixabay



Langohrfledermäuse (Plecotus) sammeln Insekten von Blättern. Wir können das Flüstern der Langohrfledermäuse nicht hören, denn Ultraschallrufe liegen mit über 50 Kilohertz weit über der menschlichen Hörfähigkeit.

Die großen Schalltrichterohren sind für die Jagdweise der Tiere von großer Bedeutung: Wer leise ruft, braucht gute Ohren, mit denen die Echos des so genannten Flüstersonars aufgefangen werden.

Die Langohren jagen im Wald, in Gärten oder in unmittelbarer Nähe von Scheunen und Wohngebäuden. Sie kontrollieren die nahe Umgebung auf fliegende Spinner, Wickler und Motten.

Wochenstubenkolonien des Braunen Langohrs findet man frei sichtbar im Dachstuhl hängend.

Lieber verkriechen sich die Tiere am Tage aber in das Zwischendach oder in Spalten der Dachkonstruktion, aus denen sie erst wieder am Abend – vor ihrem Ausflug zur Jagd – hervorkommen.

Text und Foto: Christian Giese



Die Glänzende Binsenjungfer (Lestes dryas) ist eine unscheinbare, grünliche Kleinlibelle mit leuchtend blauen Augen und einer blau bereiften Hinterleibsspitze.

Sie führt ein unauffälliges Dasein in der Vegetation zwischen Gras- und Binsenhalmen an den Blänken der Büngerner Dingdener Heide.

Die Art ist in ihrem Lebenszyklus an die wechselnden Wasserstände der flachen Gewässer angepasst. So legen die Weibchen im Sommer mit ihrem Legebohrer Eier in Binsenstängel in ca. 10 cm Höhe über dem Wasserspiegel aus denen im folgenden Frühjahr die Larven schlüpfen, wenn sie in Kontakt mit Wasser kommen.

Die Larven entwickeln sich in den warmen, flachen Blänken schnell, überstehen jedoch kein Austrocknen der Gewässer, so dass die Glänzende Binsenjungfer aufgrund der wärmeren Sommer selten geworden ist und zu den gefährdeten Libellenarten gehört.

Text und Foto: Thomas Alfert



Die Zweigestreifte Quelljungfer (Cordulegaster boltonii) gehört zu den größten Libellen in Deutschland und ist in Nordwestdeutschland die einzige Art mit einem gelbschwarz gestreiften Hinterleib.

In der Büngerner Dingdener Heide findet man die im Tiefland von NRW stark gefährdete Art am Mumbecker Bach, wo man ab Mai die Männchen beobachten kann, die auf der Suche nach Weibchen in geringer Höhe immer wieder entlang des Bachlaufs patrouillieren.

Nach der Paarung legen die Weibchen in einer Art Rüttelflug ihre Eier, indem sie ihren Legeapparat immer wieder an flachen Stellen in sandiges Substrat stechen. Die Larven entwickeln sich in Substratansammlungen im Bachlauf und ernähren sich dort unter anderem von Bachflohkrebsen.

Temperaturabhängig kann die Entwicklung bis zu fünf Jahren dauern, wobei die Larven kürzere Austrocknungsphasen an feuchten Stellen überdauern können.

Text und Foto: Thomas Alfert



Die Sumpfschrecke (Stetophyma grossum) ist eine Heuschreckenart, die in den feuchten Wiesen und Weiden sowie an den Blänken der Dingdener Heide einen idealen Lebensraum findet. Vor allem die Eier brauchen eine ausreichende Bodenfeuchte, ansonsten können sie nicht erfolgreich überwintern. Erwachsene Tiere hingegen können durchaus auch mit Trockenheit umgehen.

Die Männchen der Sumpfschrecken verraten sich von Mai bis Oktober durch ihren „Gesang“, der aus typischen Klicklauten besteht, die entstehen, wenn sie ihre Hinterbeine ruckartig nach hinten schleudern.

Die Sumpfschrecken gehören zu den größeren Kurzfühlerschrecken und sind anhand der relativ langen Flügel und der rot gefärbten Unterseite der Hinterschenkel gut bestimmbar.

Die Art gehört in NRW immer noch zu den stark gefährdeten Heuschrecken, auch wenn aufgrund des Klimawandels eine deutliche Zunahme der Bestände zu beobachten ist.

Text und Foto: Thomas Alfert



Die Weidensandbiene (Andrena ist schon zeitig im Frühjahr zu entdecken und ihre großen Kolonien in den Sandwegen der Büngerner Dingdener Heide sind dann auffällig.

Bereits im späten Februar kann man in den Kolonien die kleinen Männchen beobachten, die auf der Suche nach schlüpfenden Weibchen in großen Mengen schwärmen.

Nach der Begattung graben die relativ großen, schwarz-grau gefärbten Weibchen ihre Niströhren bis zu 60 cm tief in den Boden und verraten ihre Anwesenheit durch kleine Sandhäufchen am Nesteingang.

Die Weidensandbiene gehört zu den spezialisierten Wildbienen und versorgt ihre Brut ausschließlich mit Pollen und Nektar der blühenden Weiden.

In den Kolonien kann man häufig auch die wespenartig gefärbte Rothaarige Wespenbiene (Nomada lathburiana) finden, die sich als Brutparasit auf die Weidenbienen spezialisiert hat.

Text und Foto: Thomas Alfert



Der Brachvogel (Numenius Arquata) ist die Charakterart der Büngerner Dingdener Heide. Trotz seines einheitlich beigebraunen Federkleides fällt er durch seine Größe und den langen, abwärts gebogenen Schnabel auf.

Wenn er im März aus seinen Winterquartieren zurückkommt, läutet er den Frühling mit seinen imposanten Balzflügen und mit seinen klangvollen, melodischen Rufen ein.

Sein plattdeutscher Name „Vennetüte“ spielt auf seine markante Stimme an und benennt seinen ursprünglichen Lebensraum - das Venn.

Früher weit verbreitet, ist er heute nach der Roten Liste in Deutschland vom Aussterben bedroht.

In der Büngerner Dingdener Heide brütet er noch mit rund zehn Paaren in den Feuchtwiesen, vor allem im Osten des Gebietes, und ist von der Aussichtskanzel Zum Venn im Frühling gut zu beobachten.

Text: Ralf Volmer, Foto Astrid Seibert



Pirol (Oriolus oriolus)

Der Pirol ist fast so groß wie eine Amsel. Das Männchen gehört mit seiner leuchtend gelben Färbung zu unseren buntesten Singvögeln.

Wie das unscheinbarere Weibchen ist es aber trotzdem nur schwer zu entdecken, da Pirole sich versteckt in Baumkronen aufhalten, wo ihr gelbes Federkleid kaum auffällt. Von Mai bis August ist jedoch ihr lauter, klangvoll flötender Ruf zu vernehmen, der lautmalerisch als „bülow – bülow“ wiedergegeben wird.

Der Zugvogel lebt bei uns vorwiegend in feuchten Wäldern und kann in der Büngerner Dingdener Heide in den kleinen Gehölzen im Umfeld der Beobachtungskanzeln entdeckt werden. Nach der Roten Liste gilt der prächtige Vogel in Nordrhein-Westfalen als vom Aussterben bedroht. In der Heide konnten in den letzten Jahren bis zu elf Reviere festgestellt werden.

Text: Ralf Volmer, Foto Astrid Seibert



Die Blessgans (Anser albifrons) ist der Charaktervogel der Büngerner Dingdener Heide im Winterhalbjahr.

Sie ist Brutvogel arktischer Gebiete in Russland und kommt ab Oktober bis Ende März an den Niederrhein und somit auch in die Büngerner Dingdener Heide. Zeitweise fressen dann bis zu 5000 Exemplare das Gras hier.

Charakteristisch ist die namensgebende Blesse auf der Stirn und die schwarzen Streifen auf dem Bauch. Den Jungvögeln fehlen diese Merkmale und sind somit beim flüchtigen Beobachten mit der Graugans zu verwechseln.

Auf den hiesigen Grünlandflächen können die Blessgänse ohne großen Schaden anzurichten weiden und sich damit Reserven für den langen Rückflug in die arktischen Brutgebiete anfressen.

Text: Matthias Bussen Foto: Pixabay



Der Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) brütet erst seit ein paar Jahren mit ca. 3 bis 4 Paaren in der Büngerner Dingdener Heide. Dieser dämmerungs- und nachtaktive Vogel ist tagsüber auf Grund seines Tarngefieders nicht oder nur mit Glück zu entdecken.

Der auch Nachtschwalbe genannte Ziegenmelker kommt ab Anfang Mai aus seinem afrikanischen Überwinterungsgebiet und zieht wieder im August bzw. September nach Afrika zurück. Um erfolgreich brüten zu können, benötigt er Heide- und Moorflächen und lichte Kiefernwälder. Dieser Lebensraum wurde auch durch viel ehrenamtliches Engagement in den letzten Jahren mit Optimierungsmaßnahmen auf den Heideflächen geschaffen.

Im Mai und Juni beginnt die Nachtschwalbe in der späten Dämmerung mit der Balz. Dann ist ein stundenlanges mit kurzen Pausen unterbrochenes Schnurren zu hören. Auch sind dann kurze Flüge zu sehen, die mit lautem Flügelknallen einhergehen.

Text: Matthias Bussen Foto: Pixabay



Die Schleiereule (Tyto alba) ist ein unverwechselbarer, nachtaktiver Greifvogel, der durch einen herzförmigen weißen Gesichtsschleier, dunkle Augen und ein helles Gefieder gekennzeichnet ist.

Sie wird ca. 34 – 39 cm groß, hat eine Flügelspannweite von 80 – 95 cm.

Als Kulturfolger bewohnt sie offene Landschaften und brütet in Gebäuden wie Scheunen oder Kirchtürmen.

Als Nahrung bevorzugt sie Kleinsäuger.

Die Brutzeit liegt zwischen März und Juni/Juli mit teilweise zwei Bruten pro Jahr.

Ihre Besonderheiten sind der sehr leise Flug und das typische kreischende Rufen.

Schleiereulen können über 20 Jahre alt werden.

Sie sind reine Nachtjäger, die mit ihrem exzellenten Gehör Mäuse selbst unter einer Schneedecke orten können.

Pro Nacht benötigt eine Eule etwa 80 – 100 g Futter.

Text: Thomas Becker Foto: pixabay



Die Bekassine (Gallinago gallinago) ist ein drosselgroßer, braun-gestreifter Watvogel aus der Familie der Schnepfenvögel, bekannt für ihren extrem langen Schnabel (5–7,5 cm).

Sie lebt in nassen Moor- und Feuchtwiesengebieten, ist ein Bodenbrüter und gilt in Deutschland als stark gefährdet bis vom Aussterben bedroht.

Insgesamt ist sie extrem selten geworden durch die Entwässerung ihrer Lebensräume. Bekannt ist sie für ihren Zickzackflug bei Störung und den meckernden Balzflug, der ihr auch den Namen „Himmelsziege“ einbrachte.

Ihre Nahrung besteht aus Würmern, Schnecken und Insekten, die mit dem Schnabel aus dem Schlamm gestochert werden.

Die Bekassine ist ein Kurz- bis Mittelstreckenzieher, die im Winter oft in Westeuropa oder im Mittelmeerraum überwintert.

Text: Thomas Becker Foto: Hobbyfotowiki CC BY 3.0



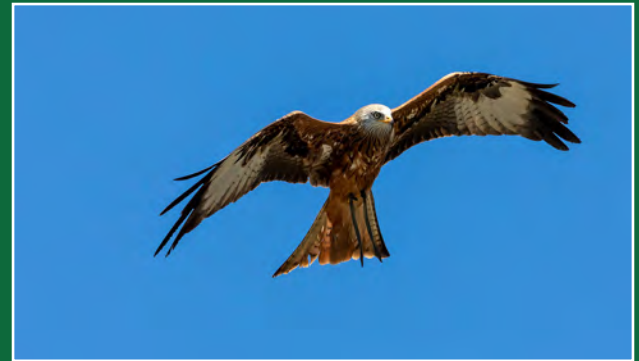
Der Neuntöter (Lanius collurio) ist der häufigste Vertreter der Würger in Deutschland, gilt aber dennoch als gefährdet (Rote Liste).

Er ist ein 16 -18 cm großer, geschützter Zugvogel, der halboffene Landschaften mit dichten Dornenhecken als Lebensraum bevorzugt. Bekannt für sein Verhalten, Beute (Insekten, Kleinsäuger) auf Dornen aufzuspießen, kehrt er als Langstreckenzieher im Mai aus Afrika zurück, brütet 4 - 7 Eier aus und zieht im August wieder ab.

Männchen und Weibchen unterscheiden sich deutlich im Aussehen: Männchen mit grauem Kopf, schwarzer Augenmaske („Räuber-Maske“) und rostbraunem Rücken; Weibchen un-auffälliger bräunlich mit gebänderter Unterseite.

Durch Intensivierung der Landwirtschaft und Verlust von Heckenstrukturen ist die Art bedroht.

Text: Thomas Becker Foto: pixabay



Markante Merkmale des Rotmilans (Milvus milvus) sind sein tief gegabelter Schwanz und seine rostfarbene Grundfarbe.

Spektakuläre Verfolgungsjagden im Flug oder das gezielte Aufgreifen von Kleinnagern im Vorbeifliegen sind nichts Besonderes für den Rotmilan. Auch zur Reviermarkierung unternehmen die Partner atemberaubende Flugmanöver.

Zum Schlafen in Bäumen tut er sich mit anderen Rotmilanen zusammen, was eher ungewöhnlich für Greifvögel ist.

Felder, Wiesen und Feldgehölze prägen das bevorzugte Habitat des Rotmilans. Er kommt vor allem in landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaften vor.

Als Hauptnahrungsquelle dienen kleine Säugetiere wie Wühlmäuse, andere Vögel oder Aas. Auf frisch bearbeiteten Feldern sucht er häufig nach Nahrung.

Brutvorkommen sind in der Büngrer Dingdener Heide nicht bekannt, er nutzt das Gebiet aber als Jagdrevier.

Text: Thomas Becker Foto: pixabay

Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft



Bernd Groß-Weege mit Sohn Niklas, Schwiegertochter Anika und Ilvy

Damit Natur- und Artenschutz funktionieren, ist eine enge Zusammenarbeit mit der regionalen Landwirtschaft entscheidend.

Die Büngerner Dingdener Heide gilt als Beispiel dafür, dass Naturschutz nur mit der Landwirtschaft – nicht gegen sie – erfolgreich sein kann.

Die vergangenen Jahrzehnte zeigen, dass eine konfliktarme Bewirtschaftung der Flächen für den Natur- und Artenschutz sehr wichtig ist und dass das Zusammenspiel gut funktioniert.



Rund 25 Landwirte sind Pächter von Flächen der Stiftung und bewirtschaften diese im Rahmen des Vertrags-Naturschutzes freiwillig nach naturschutzfachlichen Vorgaben und erhalten dafür Ausgleichszahlungen.

Typische Maßnahmen sind:

- *Späte Mahd (z. B. erst ab Juni/Juli zum Schutz von Bodenbrütern)*
- *Geringere Düngung oder vollständiger Verzicht*
- *Kein Einsatz von Pflanzenschutzmitteln*
- *Erhalt von Feuchtwiesen und extensivem Grünland*



Ziel: Schutz von Wiesenvögeln wie Kiebitz, Brachvogel und Bekassine.

Über die Pachtverhältnisse hinaus gibt es mit den übrigen Landwirten Vereinbarungen zum Schutz der Vogelarten.

Diese sind:

- *Markierung von Nestern vor der Mahd*
- *Anpassung von Bewirtschaftungszeiten*
- *Einrichtung von Ruhezeiten*

Auch eine abgestimmte Beweidung ist wichtig, um den Artenreichtum zu erhalten.

Rinder, Schafe und Wasserbüffel sind wichtige Helfer bei der Landschaftspflege.

Die folgenden Interviews mit einigen Landwirten zeigen die unterschiedlichen Ansätze der Bewirtschaftungen.

Geführt wurden sie von Andrea Gast und Thomas Becker.

Interview mit Ingo Möllmann



Ingo Möllmann mit seinen Glan-Rindern

Stiftung: Es freut uns, dass Sie für ein Interview zur Verfügung stehen, Herr Möllmann.

IM: Ist für mich einfacher, als wenn ich selbst einen Text verfassen müsste.

Stiftung: Wie lange gibt es den Hof Möllmann schon?

IM: Ich habe den Hof von meinem Vater übernommen. Insgesamt existiert er in der sechsten Generation.

Stiftung: Wie sieht Ihre Bewirtschaftung aus?

IM: Wir betreiben Bullenzucht und Mutterkuhhaltung.

Zusätzlich betreiben wir auf ca. 18 Hektar Ackerbau.

Stiftung: Seit wann sind Sie im Bereich der Büngrerner Dingener Heide tätig?

IM: Mein Vater hat 1992 begonnen, dort Flächen zu pachten. Dies ist praktisch, weil die

Flächen nahe an unserem Hof liegen.

Stiftung: Wie groß sind Ihre Pachtflächen dort?

IM: Wir haben ca. 15 Hektar von der Stiftung gepachtet.

Stiftung: Die Pachtflächen müssen Sie unter den Bedingungen des Vertragsnaturschutzes bewirtschaften?

IM: Ja, das bedeutet, dass auf diesen Flächen nur eine extensive Bewirtschaftung möglich ist. Weideflächen werden gar nicht gedüngt, Mähflächen nur mit Festmist. Letztere dürfen erst ab dem 15. Juni gemäht werden. Außerdem darf es pro Hektar nur zwei Großvieheinheiten geben.

Stiftung: Sie haben uns gerade einen Teil Ihrer Glan-Rinder gezeigt, eine sehr seltene Rasse.

IM: Tatsächlich war diese Rasse vor vierzig Jahren fast ausgestorben und steht heute auf der Roten Liste gefährdeter Haustierrassen. Dabei sind sie für die Beweidung von Feuchtgrünland sehr gut geeignet.

Stiftung: Auffallend und ungewöhnlich ist, dass die Tiere alle ihre Hörner tragen.

IM: Die Rasse ist überaus friedlich. Auf den Stiftungsflächen halten wir die Mutterkühe im Herdenverband. Es gibt da keinerlei Probleme.

Stiftung: Herr Möllmann, vielen Dank für das Gespräch

Interview mit Bernd Groß-Weege

Stiftung: Hallo Herr Groß-Weege, schön dass Sie sich die Zeit für dieses Interview nehmen.

BGW: Gerne

Stiftung: Sie haben den Hof von Ihrem Vater übernommen, der noch konventionell gewirtschaftet hat. Sie selbst haben auf Bio-Landwirtschaft umgestellt und sind zertifizierter Bioland-Betrieb.

Warum haben Sie umgestellt und wie lief der Umstellungsprozess?

BGW: Mir war es wichtig, im Einklang mit der Natur zu arbeiten. Der Umstellungsprozess war nicht einfach. Es gab nur wenig Erfahrungen in Theorie und Praxis, daher mussten wir selbst viel Pionierarbeit leisten.

Anfangs wurden wir oft von Kollegen belächelt: nach einigen Jahren wäre der Boden ausgelaugt, verunkrautet und würde kaum noch Ertrag bringen. Das Gegenteil ist der Fall: die Böden haben sich hinsichtlich Humusgehalt und Fruchtbarkeit verbessert.

Stiftung: Wie erreichen Sie das?

BGW: Zum einen betreiben wir eine 6-gliedrige Fruchtfolge. Durch verschiedene Gemüse, Luzerne und andere Leguminosen sowie diverse Zwischenfrüchte herrscht eine ausgeglichene Fruchtfolge zwischen mehrenden und zehrenden Früchten. Außerdem trägt die Tierhaltung auf Stroh zu einem wervollen Dünger in Form von Mist bei. Dies führt zu einem aktiven und vielfältigen Bodenleben.

Stiftung: Jetzt aber zum Gebiet der Büngerner Dingdener Heide. Sie sind dort Pächter von Grünland-Flächen. Wie werden diese von

Bernd Groß-Weege mit Sohn Niklas und „Ringo“



Ihnen bewirtschaftet?

BGW: Wir bewirtschaften dort Naturschutzflächen, die sowohl zur Mahd als auch zur Beweidung mit Rindern und Wasserbüffeln genutzt werden. Vor allem für die Feuchtwiesen sind die Wasserbüffel hervorragend geeignet und können ganzjährig draußen gehalten werden. Für extreme Wettersituationen dient ein Unterstand.

Stiftung: Den Deckbullen „Ringo“ konnten wir ja gerade kennenlernen, ein sehr zahmer und sensibler Büffel. Wie sind Sie auf die Wasserbüffel gekommen?

BGW: Aufmerksam geworden sind wir durch einen Fernsehbericht. Im Jahr 2014 sind wir dann mit zwei Büffelkühen plus Kälbern gestartet. Mittlerweile ist die Herde auf 25 Tiere angewachsen.

Stiftung: Vielen Dank für Ihre Zeit und die interessanten Einblicke.

Interview mit Verena Honsel und Christian Overkämping



Verena und Georg Honsel

Stiftung: Frau Honsel, Herr Overkämping, vielen Dank, dass Sie uns etwas zur Historischen Landwirtschaft erzählen wollen.

VH, CO: Wir geben unsere Erfahrungen gerne weiter

Stiftung: Sie beide betreiben auf einer Ackerfläche in der Büngerner Dingdener Heide die so genannte ‚Historische Landwirtschaft‘. Es handelt sich dabei um ein Förderprojekt, das Ackerbau vergangener Epochen erlebbar machen soll. Wie genau sieht das aus?

VH: Wir bauen in zwei aufeinander folgenden Jahren Roggen und im dritten Jahr Kartoffeln an. Dabei sind die Reihenabstände größer als heute üblich. Das bietet dem Rebhuhn Deckung und Unterschlupf.

Stiftung: Wieso haben Sie sich auf diese ‚Experimentelle Landwirtschaft‘ eingelassen?

CO: Verrückt? Wir verlassen die gute fachliche

Praxis aus der Schule und betreiben Ackerbau wie vor langer Zeit. Das fordert uns manchmal heraus. Die Dreifelderwirtschaft mit Roggen, Roggen und Kartoffeln klingt zunächst einfach umzusetzen: Reihenabstände und Unkrautjäten stellen kleinere Herausforderungen dar. **Stiftung:** Dem entnehmen wir, dass es auch größere Herausforderungen gibt.

VH: Die stark reduzierte Düngung mit hohem Mistanteil beeinflusst Qualität und Ausbeute deutlich.

CO: Das Hauptproblem stellt allerdings der Drahtwurm dar. Das ist die Larve des Schnellkäfers, der sich bevorzugt in Grünlandflächen aufhält. So hat der Drahtwurm uns Löcher in die Kartoffeln gefressen, dass wir nur noch einen Teil vermarkten konnten. Historisch war der Drahtwurm sicherlich nicht weniger problematisch. Aber damals wurde die Kartoffel trotzdem von der Hausfrau gekauft und weiterverarbeitet. Heute hingegen wird vom Handel nur noch Premiumware gefordert.

Stiftung: Diese Art der Bewirtschaftung bleibt also eine Herausforderung.

VH: Das ist so. Aber wir bleiben am Ball und probieren gerne etwas Neues aus. Wir sind da immer sehr aufgeschlossen und der Büngerner Dingdener Heide als Naturraum sehr verbunden. Die Heide ist ein besonderer Ort – nirgendwo hört man nachts so viele Grillen zirpen oder sieht Glühwürmchen fliegen.

Stiftung: Wir freuen uns auf weitere engagierte Projekte von Ihnen.

Interview mit Achim Koop

Stiftung: Hallo Herr Koop, wir treffen uns heute passenderweise auf dem Parkplatz „Alte Schäferei“. Hier stand ja seinerzeit tatsächlich das Gebäude eines Schäfers.

AK: Ja, das ist richtig.

Stiftung: Wie lange sind Sie schon Schäfer?

AK: Angefangen habe ich Anfang der 90er Jahre, zunächst als Nebenerwerb. Seit 1999 betreibe ich die Schäferei als Vollerwerb und seit 2005 als Biobetrieb.

Stiftung: Apropos Biobetrieb: Sie sind ja auch Landes-Vorsitzender des ‚Bioland‘-Verbandes.

AK: Ja, diese ehrenamtliche Tätigkeit erfordert sehr viel Engagement, macht aber auch viel Spaß.

Stiftung: Zurück zur Schäferei: Wie viele Tiere umfasst Ihre Herde?

AK: Wir haben ca. 500 Schlachtschafe und 450 in der Reproduktion.

Stiftung: Das hört sich nach ziemlich viel Arbeit an. Die stemmen Sie sicherlich nicht alleine.

AK: Nein, das ginge nicht. Ich habe die Hilfe einer Vollzeitkraft, einer Inklusionskraft und einer Auszubildenden.

Stiftung: Wie sieht die Beweidung konkret in der Büngerner Dingener Heide aus?

AK: Wir müssen witterungsbedingt sehr flexibel reagieren. Bis Mitte Juni sind viele Flächen wegen des Brutvogelschutzes nicht nutzbar. Wenn uns die Trockenheit keinen Strich durch die Rechnung macht, können die Schafe danach bis in den Frühwinter weiden. Die reinen Heideflächen sind sehr nährstoff-



arm und deshalb für kalbende Schafe und Lämmer eher ungeeignet.

Stiftung: Das erfordert sicherlich sehr viel Organisationstalent im Einklang mit der Natur, sprich ‚Wetter‘.

AK: Allerdings. Wir arbeiten auch mit Biolandwirten zusammen, deren Ackerflächen mit Zwischenkulturen wir beweidern. Unser Ziel ist zu zeigen, dass eine Schäferei als landwirtschaftlicher Betrieb funktionieren kann, ohne sich alleine auf eine Pflege-Beweidung festzulegen.

Stiftung: Bei einem Gespräch mit einem Schäfer kann das Thema ‚Wolf‘ nicht ausgeblendet werden. Wie stehen Sie dazu?

AK: Tatsächlich gab es an dem Platz, an dem wir hier stehen, am 28. April 2016 den ersten Wolfsriss im Kreis Wesel. Ich persönlich bin in der Beziehung relativ entspannt, es gibt hier keinen Wolfsdruck. Unsere Tiere kommen in einen Nachtpferch und werden dauerhaft behirtet.

Stiftung: Herr Koop, vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch.

Meilensteine der Stiftungsarbeit



In den 25 Jahren seit Gründung der Stiftung hat es zahlreiche einschneidende Ereignisse und Höhepunkte gegeben.

Ohne das große Engagement der haupt- und ehrenamtlich Tätigen und die finanzielle und ideelle Unterstützung der verschiedenen Fördermittelgeber wäre die Umsetzung der Maßnahmen nicht möglich gewesen.

Die folgende Auflistung zeigt eine Auswahl der seit dem Jahre 2000 umgesetzten Highlights.

2000

Gründung der Stiftung Büngerner Dingdener Heide mit dem Ziel, die Geschichte einer Kulturlandschaft im Wandel der letzten 700 Jahre erlebbar zu machen.

2001

Der Dingdener Heimatverein baut einen Ziehbrunnen nach, wie er vor vielen Jahrzehnten in der Dingdener Heide in großer Anzahl anzutreffen war.

2005

Eröffnung des Rundwegs „Zeitreise“

2007

Das Land NRW überträgt seine Flächen auf die Stiftung.



2009

Der NABU Landesverband NRW überträgt seine Flächen auf die Stiftung

2010

Auf einer Stiftungsfläche wird die zweite Aussichtskanzel in der Dingdener Heide eröffnet. Sie erlaubt einen faszinierenden Blick auf die zentralen Feuchtwiesen des Projektgebietes.

2014

Der NABU, die NRW-Stiftung und das Umweltministerium NRW übertragen die Trägerschaft für das Projekt auf die Stiftung.

2015

Der Rundweg wird ertüchtigt und die neuen Informationstafeln werden aufgestellt. Auf dem Rundweg erhalten die Besucher zu jeder Zeitzone Einblicke in das Landschaftsbild, die Landnutzung und spannende Informationen über die historischen Hintergründe.



2016

Der alte Storchhorst wird erneuert und zwei weitere Storchennester werden neu errichtet. Die Büngerner Dingdener Heide wird Hohe Mark Erlebnisraum

2017

In der Zeitzone Hudewald entsteht ein neuer Vieh- unterstand. Zum Schutz des Großen Brachvogels werden erstmalig Brutgelege eingezäunt.

2018

Die Stiftung erhält ein neues Erscheinungsbild. Die Blänken auf den stiftungseigenen Flächen werden freigestellt, um das Brutgebiet für Wat- und Wiesenvögel einladender zu gestalten.

2019

Der Wolf-Infopfad am Parkplatz „Alte Schäferei“ wird eröffnet. Neben vier Schautafeln wird ein Musterzaun für den Wolfsschutz errichtet.



2020

Die Kleine Dingdener Heide wird um 2,5 ha vergrößert.
Die Stiftung erwirbt 5 ha Flächen in den Zeitzonen Hudewald und Grünland.

2021

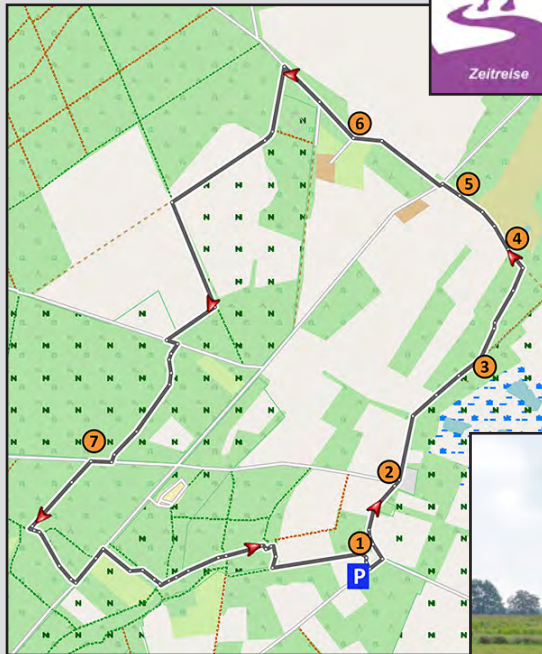
Der Rundweg wird zum LandStreifer „Zeitreise“ des Naturpark Hohe Mark und als Premium-Wanderweg ausgelobt.

2022

Die Flurbereinigung überträgt 9 ha Fläche im Zentrum des Projektgebietes auf die Stiftung. Für deren Umwandlung wirbt diese mit der Broschüre „Hilf der Heide auf die Sprünge“ Spenden ein.

2023

Zum Schutz der Brutvögel werden die stiftungseigenen Grünlandflächen auf einer Länge von 4,5 km zu den Wegen hin abgezäunt.



2024

Gemeinsam mit der Bio-station und dem Naturpark Hohe Mark startet das Projekt „Nacht in der Büngerner Dingdener Heide“ zum Thema Lichtverschmutzung. Infotafeln werden erneuert und auf dem Weg GrenzGänger ergänzt.

2025

Zusammen mit dem Naturpark Hohe Mark beginnen die Planungen und die Einwerbung von Fördermitteln zum Bau des Schafstalls am Parkplatz „Alte Schäferei“.

2026

Die Stiftung begeht ihr 25jähriges Bestehen mit einem Festakt und der Herausgabe einer Festschrift zu den Ereignissen des letzten Vierteljahrhunderts.

2027>>

Viele Ideen für künftige Projekte spuken schon in den Köpfen der Aktiven der Stiftung. Deren Umsetzung wird Ansporn und Herausforderung sein.



Ausblicke



Das Gebiet der Büngrerner Dingdener Heide unterlag in den letzten Jahrhunderten einem stetigen Wandel, in erster Linie bedingt durch den Bevölkerungszuwachs. Die Herausbildung unterschiedlicher Lebensräume in den einzelnen Zeitzonen sichert heute das Überleben zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Um diesen Artenschutz auf Dauer sicherzustellen, ist die Umsetzung nachhaltiger Entwicklungskonzepte notwendig. Fehler, die in der Vergangenheit (auch in Unwissenheit) gemacht wurden, lassen sich nur mittel- bis langfristig korrigieren.

Die übergeordneten Ziele im Bereich der Büngerner Dingener Heide lassen sich so beschreiben: die Flächen weiter naturnah entwickeln, um zu versuchen, natürliche Lebensräume zu erhalten bzw. wiederherzustellen.

Andererseits sollen Besucherinnen und Besuchern diese Lebensräume nahegebracht werden, ohne diese zu beeinträchtigen. Konkret kann dies z.B. bedeuten, eine dritte Aussichtskanzel auf Rheder Gebiet zu errichten und gleichzeitig gefährdete Areale mittels Zäunen zu schützen.



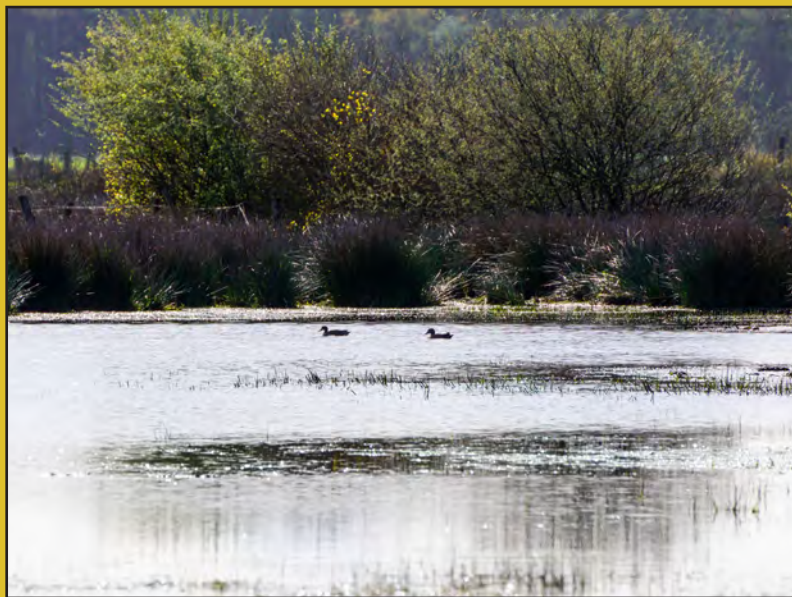
Büngerner Dingener Heide kann auch sehr wichtig sein im Hinblick auf den Klimawandel.

Das zentrale Plateau liegt ca. 25 Meter über dem Ortskern von Dingden. Starkregenereignisse wie im Sommer 2016 könnten durch ein Rückhalten in der Heide negative Folgen für den Ort verringern.

Das Gebiet wird aktuell durch eine Reihe von Gräben unterschiedlicher Einschnitttiefe entwässert. Dies führt dazu, dass Regenwasser sehr schnell abgeführt wird. Besonders negativ fällt dabei wegen seiner Übertiefe (bis zu 2,5 m) der nach Süden führende Abfluss aus dem Zentralteil der

Dingdener Heide auf (im weiteren Verlauf Königsbach).

Über entsprechende Maßnahmen zur Regenwasser-Rückhaltung ließen sich auch Dürre-Perioden besser verkraften.



Andere mittel- bis langfristige Projekte betreffen die Waldumwandlung und Prozesse der Wiedervernässung von Grünlandflächen. Das Zurückhalten von Wasser im Gebiet der

Waldumwandlung am Hoogenkamp

Im Bereich Hoogenkamp wurde 2023 mit der Umwandlung von Nadelmischwald in Eichenmischwald begonnen. Ein Vorgang, der ca. 20 Jahre in Anspruch nehmen wird, da die Trans-



formation nur abschnittsweise erfolgen kann.

Durch schonendes Auslichten soll ein mehrschichtiger Eichenmischwald, in dem unterschiedliche Altersstadien der Bäume vorkommen, entwickelt werden. Kiefern und Kiefernjungwuchs, wo er vor allem die Eichen stark beschattet, werden entnommen. Ältere Kiefern werden mit Stieleichen unter-

pflanzt und verbleiben als lockerer Schirm über den aufwachsenden Baumarten der feuchten sandigen Ebenen. Bei günstiger Entwicklung machen sich im Unterwuchs des Waldes Birke, Eberesche und Rotbuche sowie Waldgräser „breit“.

Für diesen Optimalzustand sind wesentlich weniger Stickstoffeintrag über die Luft, und viel mehr Wasserspeicherung in den umliegenden Flächen nötig. Die Maßnahmen in den angrenzenden Grünlandflächen sind somit auch ein wichtiger Schritt für den Wald.

Ein Vernässen von Grünlandflächen hilft aber nicht nur dem Wald, sondern fördert auch Wiesen- und Watvögel und auch bedrohte Pflanzenarten.

Grünlandumwandlung an Raßingvenn und Fääne

Auf diesem Areal wurde erfolgreich damit begonnen, Äcker und stark wüchsige, von Gras beherrschte Flächen zu gemischten Flächen mit Gräsern und Kräutern zu entwickeln. Dazu wurde regionales Saatgut ausgebracht. In Zukunft werden hier Schmetterlinge und andere Insekten einen gut gedeckten Tisch

vorfinden. Wichtig dabei ist, nicht zu früh mit der Vernässung der Flächen zu beginnen. Die



ausgesäten Pflanzen müssen vorher genügend Zeit haben, sich zu etablieren.



Schlüssel für eine gute Zusammensetzung der Pflanzenwelt und einen stabilen Wasserhaushalt ist dabei vor allem der Pestizid- und Düngerverzicht. In einer nicht oder nur mit wenig Festmist gedüngten Fläche stellen sich durch das Zusammenspiel von Pflanzen, Pilzen und Tieren selbst dann feuchtere Verhältnisse ein, wenn die klimatischen Entwicklungen ungünstig bleiben.

Arten der mageren feuchten Wiesen wie Braune Segge, Kuckucks-Lichtnelke, Spitzblütige Binse, Hasenpfoten-Segge, Zweizeilige Segge, Sumpf-Labkraut, Sumpf-Hornklee, Sumpf-Veilchen und viele mehr erhalten bei richtiger Bewirtschaftung „sich selbst“ das feuchte

Klima. Mäht oder beweidet man sie angepasst und lässt das Mahdgut nicht auf der Fläche, so können sie unter Licht und Wärme weiterwachsen und werfen gerade genug Schatten, um weiterhin „feuchte Füße“ zu behalten.

Entwicklung der Heide am Leopoldskamp



Das Areal von mehr als zehn Hektar Größe hat in den vergangenen Jahren wechselhafte Besitz- und Pachtverhältnisse erlebt. Das Ziel heute ist, wieder eine Heidelandschaft zu entwickeln.

Als erstes wurde dazu der bestehende Kiefernforst abgeholzt. Reste dieses Forstes rahmen die Heide noch heute. Die Biologische Station Wesel unternahm anschließend erfolgreiche Versuche, den alten Heidegrund unter dem Forst wieder freizulegen und durch Mähen

wiederzubeleben. Dabei stellte sich heraus, dass die über 100 Jahre alten Heidesamen noch erhalten waren und von selbst wieder aufgingen.

Das Ergebnis kennen die heutigen Besucher der Büngrerner Dingdener Heide: eine wunderschöne weiträumige Heidelandschaft, wie es sie früher einmal gab, insgesamt eine Kultur- und Naturlandschaft, die zum Betrachten, Verweilen und Genießen einlädt.



Vor einigen Jahren hat das Land NRW das schützenswerte Terrain erworben, und die Bezirksregierung Münster nahm den Bereich federführend in Besitz. Die früheren wenigen Jahre der Nicht-Pflege reichten, um einen beachtlichen Wachstumsschub von Birken und Kiefern auszulösen. Schaf- und Ziegenbeweidung war nicht mehr möglich, denn die Weidetiere fressen nur junge Triebe bis zu einer gewissen Größe. Pflegemaßnahmen sind deshalb notwendig, das sog. Entkusseln. Eine große Zahl von



ehrenamtlichen Aktiven des NABU Borken und des NABU Wesel beseitigten in den vergangenen Jahren unerwünschten Aufwuchs. In Zukunft soll ein mit dem Schäfer Joachim Koop vereinbartes Beweidungskonzept dafür sorgen, dass deutlich weniger Pflegemaßnahmen erforderlich werden. Dazu wurden zwei Nachtpferche für die Tiere angelegt.

Zahlreiche seltene Arten bekommen durch dieses wertvolle Stück Heide eine geschützte Heimat. Hier brüten Ziegenmelker und Wald-



ohreule, und es huschen Eidechsen über den sandigen Boden. Die in unmittelbarer Nähe angesiedelten Laubfrösche konzertieren im Sommer, ebenso wie die selten gewordenen Feldgrillen. Wo sonst in der Region kann man das noch erleben? Es besteht nun die Hoffnung, dass dieses Gebiet sich so gut entwickelt wie die nahe gelegene Kleine Dingdener Heide.



Heidepate werden!

Helpen Sie uns, die einzigartigen Lebensräume in der Büngerner Dingdener Heide zu erhalten. Es sind die kleinen und großen Naturparadiese, die Oasen für bedrohte Tier- und Pflanzenarten bieten.

Sie können mithelfen, hier der Natur eine Brücke zu bauen.

Gemeinsam schaffen wir einen einzigartigen Lebensraum für unzählige Tierarten und Pflanzengemeinschaften.

Im ganzen Kreis Wesel brüten z.B. nur hier noch

Daneben unterstützen Sie mit Ihrem finanziellen Engagement auch den ökologischen Hochwasserschutz und tragen vor Ort zu einem Abbremsen des Klimawandels bei.

Wie Sie Pate werden können:

Nähere Informationen dazu finden Sie auf unserer Website <https://dingdener-heide.com/patenschaft>

Als Pate erhalten Sie regelmäßige Infos über die Aktivitäten der Stiftung, jährlich eine kos-

**Bitte helfen Sie uns dabei,
den Arten- und Klimaschutz voranzubringen!**

regelmäßig der Große Brachvogel und das Blaukehlchen, und auch im Kreis Borken sind sie sonst kaum noch zu finden.

Einst verschwundene Arten fassen wieder Fuß. Das zeigt die Ausbreitung des hier wiederangesiedelten Laubfrosches.

Hier gibt es noch Feuchtgrünland mit seinen typischen Pflanzen, darunter auch Seltenheiten wie den Teufelsabbiss und das Läusekraut.

Lassen Sie uns zusammen daran arbeiten, dass sich die Bestände bedrohter Tier- und Pflanzenarten stabilisieren und ausbreiten können.

Ohne die Naturschutzgebiete der Büngerner Dingdener Heide wäre die Natur der Kreise Wesel und Borken um einiges ärmer.

tenlose Exkursion und als Dankeschön eine Patenurkunde.

Selbstverständlich freuen wir uns auch über Ihre einmalige Spende.

Spendenkonto:

*Stiftung Büngerner Dingdener Heide
Niederrheinische Sparkasse RheinLippe
IBAN DE40 3565 0000 0000 3329 40
BIC WELADED1WES*



Danke!
Ihre Spende
schafft
Lebensraum
für uns





Nispa.de



**Wir glauben an
die Kraft der
Gemeinschaft.**

Herausgeber

Stiftung Büngerner Dingdener Heide
Königsberger Str. 109
47495 Rheinberg
info@dingdener-heide.com

Bildnachweis nach Seiten (sofern nicht bereits im Text erwähnt)

Becker, Thomas

5, 8 u., 9 o. li. u. re, 12,13,14, 15, 16, 17,
18, 19, 21, 26, 30, 31, 32, 33 re., 34, 35,
36, 40, 44, 45, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68,
69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 81

Busse, Manfred 37, 46

Derer, Frank 33

Fuchs, Joachim 72

Gast, Andrea 70-71

Hajotthu CC BY-SA 3.0 77 re.

Itjeshorst, Wilhelm 4

Kremer, Jörg 29

Pixabay

4, 9 u., 11 re., 24, 25, 38. 39, 79, 81 re.

Seibert, Astrid 8 o.

Smajič, Susanne 10, 11

Wissing, Ingrid 28

Umsetzung

Thomas Becker
Joachim Fuchs
Andrea Gast
Wilhelm Itjeshorst
Michael Kempkes

